
Johnson-Jahrbuch

Band 4/1997

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson II, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20903-5

© 1997, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Rainer Paasch-Beeck

Bißchen viel Kirche, Marie?

Bibelrezeption in Uwe Johnsons *Jahrestage*

Obwohl Günter Grass Uwe Johnson erst unlängst eine »stark protestantische Prägung« attestiert hat,¹ kann man Johnson sicher mit vollem Recht einen »dezidierten Nichtchristen« nennen, ganz in dem Sinne, wie es auch Goethe von sich behauptet hat.² Von Johnson gibt es keine Bekenntnisse wie die anderer prominenter »Nichtchristen«, so etwa Brechts, dessen Antwort auf die Frage, welches Buch ihn am meisten beeinflusst habe – »Sie werden lachen, die Bibel«³ – inzwischen legendär ist und unzählige Male zitiert wurde. Bemerkenswert ist auch die Aussage eines langjährigen Johnson-Kontrahenten, des DDR-Autors und -Funktionärs Hermann Kant, der in einem Interview festgestellt hat, daß die Bibel für Autoren eine sehr wichtige Erkenntnisquelle ist, »was in seinem Fall allerdings kein Glaubensbekenntnis war, sondern eine Huldigung an ein großes literarisches Werk«.⁴ Dies bedeutet nun aber nicht, daß der Autor Johnson sich nicht mit der Bibel beschäftigt hat, vielmehr ist das Gegenteil der Fall.

1 Grass, Günter: Distanz, heftige Nähe, Fremdwerden und Fremdbleiben. Gespräch über Uwe Johnson, in: Roland Berbig/Erdmut Wizisla (Hg.), »Wo ich her bin ...«. Uwe Johnson in der D.D.R., Berlin 1993, S. 99-121, hier: S. 111.

2 Am 29. Juli 1782 schreibt Goethe an Lavater: »Da ich zwar kein Widerkrist, kein Unkrist aber doch ein dezidierter Nichtkrist binne«. Goethes Briefe, Bd. 1, Hamburger Ausgabe in 4 Bänden, hg. von Karl Robert Mandelkow, Hamburg 1962, S. 402.

3 Hier zitiert nach Melchinger, Siegfried: Brecht und die Bibel, in: Hans Jürgen Schultz (Hg.), Sie werden lachen – die Bibel, Stuttgart 1975, S. 227-238. Das Gespräch mit Brecht erschien zuerst in der Zeitschrift *Die Dame* in Berlin am 10.1.1928.

4 Interview mit Hermann Kant im *Sydsvenska Dagbladet* vom 30.7.1984, S. 4.

Vor allem drei Beobachtungen sprechen dafür, sich mit der Bibelrezeption insbesondere in seinem Hauptwerk *Jahrestage* zu beschäftigen. Zuerst die Tatsache, daß gerade in den letzten Jahren vermehrt Texte auch sogenannter nicht-christlicher Autoren auf ihre Beziehungen zu Bibel und Religion hin untersucht worden sind.⁵ Zweitens gibt es bereits zu den frühen Texten Johnsons eine Reihe von Arbeiten, die sich mit dem Phänomen Bibel/Religion beschäftigen, so die Untersuchungen von Grawe, Rosenberg und Kührt⁶ zu Johnsons kurzer Erzählung *Jonas zum Beispiel*. Und drittens schließlich fallen auch dem ungeübten Leser bei der Lektüre der *Jahrestage* die zahlreichen Anspielungen auf Bibel und Kirche auf. Trotzdem hat es – abgesehen von einigen kurssorischen Randbemerkungen – Jahre gedauert, bis 1991 von Dieter Breuer,⁷ der den Schwerpunkt seiner Untersuchung v. a. auf die Einstellung Gessines zur christlichen Religion und auf die New York-Ebene gelegt hat, und zuletzt 1996 von Wolfgang Wittkowski⁸ die ersten Aufsätze erschienen sind, die sich explizit mit dem Thema *Jahrestage* – Religion/Bibel auseinandergesetzt haben. Hier knüpft der vorliegende Aufsatz an, um die noch immer große Lücke zu diesem Punkt der Johnson-Forschung weiter auszufüllen zu helfen. Vor allem die Methode und die Thesen des Wittkowski-Aufsatzes werden dabei kritisch überprüft, weil Wittkowski auf seiner Suche nach religiösen Spuren im Text den Autor Uwe Johnson

5 Vgl. etwa Ecker, Hans Peter: Poetisierung als Kritik. Stefan Heyms Neugestaltung der Erzählung vom Ewigen Juden, Tübingen 1987; Kuschel, Karl-Josef: Jesus in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, München 1987; Mannack, Eberhard: Christliches Erbe in der DDR-Literatur, in: Elrud Ibsch/Ferdinand van Ingen (Hg.), Literatur und politische Aktualität, Amsterdam 1993, S. 53–69.

6 Grawe, Christian: Literarisch aktualisierte Bibel: Uwe Johnsons Kurzgeschichte *Jonas zum Beispiel*, in: Rainer Gerlach/Matthias Richter (Hg.), Uwe Johnson, Frankfurt am Main 1984, S. 205–211; Rosenberg, Christel: Noch einmal: Uwe Johnson. *Jonas zum Beispiel*, in: ebd., S. 212–216; Kührt, Awino: Uwe Johnsons Kurzgeschichte »Jonas zum Beispiel« als Modell künstlerischer Selbstverständigung über die Gegenwart, in: Carsten Gansel/Jürgen Grambow (Hg.), ... Biographie ist unwiderruflich ... Materialien des Kolloquiums zum Werk Uwe Johnsons im Dezember 1990 in Neubrandenburg, Frankfurt am Main 1992, S. 79–95.

7 Breuer, Dieter: Die unerledigte Sache mit Gott. Zum religiösen Diskurs in Uwe Johnsons Romanwerk *Jahrestage*, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch (N.F.) 32, 1991, S. 295–305.

8 Wittkowski, Wolfgang: Zeugnis geben: Religiöses Helden- und Pseudo-Heldentum in Uwe Johnsons »Jahrestage« (Bd. 2), in: Carsten Gansel/Bernd Neumann/Nicolai Riedel (Hg.), Internationales Uwe-Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte. Band 4 (1996), Frankfurt am Main 1996, S. 125–142.

auf eine unzulässige Weise vereinnahmt, wenn er von ihm als »dem Autor und seinem übriggebliebenen Christentum«⁹ spricht und ihn am Ende seines Aufsatzes als »ein[en] gewissenhafte[n] deutsche[n] Schriftsteller, der die Bande zur Religion trotz aller Vorbehalte doch nicht kappte«¹⁰ charakterisiert. Mit einer solchen Vorgehensweise bestätigt er Vorbehalte wie den des Gesprächspartners A in Mecklenburgs fiktivem Gespräch über die *Jahrestage*: »Ach lassen wir das lieber! Johnson und die Bibel, Brecht und die Bibel, Goethe und die Bibel – da wittert eine gewisse fromme Firma zu schnell Morgenluft.«¹¹ Zugleich verstößt Wittkowski gegen die von Albrecht Schöne formulierte und nach wie vor gültige Grundregel der Forschung zum Bereich Theologie – Literaturwissenschaft, daß die Frage nach der Rezeption biblischen Traditionsgutes »keineswegs identisch ist mit der Religiosität des Dichters«. Vielmehr »bleibt der eigentliche Untersuchungsgegenstand doch das dichterische Werk, dessen Wesen gründlich verkannt würde, wollte man es in unvermitteltem, wörtlichem Sinne als ein Beichtzeugnis verstehen und auswerten.«¹² Primäre Aufgabe dieses Aufsatzes kann es daher nicht sein, zweifelhafte Aussagen über Johnsons »wahre« Religiosität – etwa im Sinne einer doch vorhandenen, nur versteckten Christlichkeit – zu machen,¹³ sondern zu

9 Ebd., S. 138.

10 Ebd., S. 141.

11 Mecklenburg, Norbert: Leseerfahrungen mit Johnsons »Jahrestagen«, in: Raimund Fellinger (Hg.), *Über Uwe Johnson*, Frankfurt am Main 1992, S. 229–246, hier: S. 233.

12 Schöne, Albrecht: *Säkularisation als sprachbildende Kraft. Studien zur Dichtung deutscher Pfarrersöhne*, Göttingen 1968, S. 32.

13 Wohin das führen kann, zeigt immer noch eindrucksvoll die Stanforder Dissertation Radkes (Radke, Werner Joachim: *Untersuchungen zu Uwe Johnsons Roman Mutmassungen über Jakob*, Stanford University 1966), der unter Zuhilfenahme einer sehr speziellen Interpretationsmethode zu dem Ergebnis gekommen ist, daß Johnson »sein eigenes Nachdenken über das Göttliche [...] nach der alexandrinischen Methode [»Diese Dichtmethode der Teppiche verbirgt religiöse Gedanken hinter einem engmaschigen Zeichengewebe, das nur von dem im Geheimnis eingeweihten Leser verstanden werden kann«, S. 38] zu Papier gebracht hat« (S. 42), weshalb sich die »*Mutmassungen über Jakob* auf den dreieinigen Gott der Christenheit zu richten scheinen, wobei der angebliche »Eisenbahner« Jakob eine Personifikation des Seienden oder des Logos, des in die Erscheinung getretenen Absoluten, darstellen dürfte« (S. 592) und »Cresspahl, Jakob (Gesine) und Jonas [...] wohl als Deckfiguren zur dreieinigen Gottheit des christlichen Dogmas anzusehen« (S. 658) wären. Der Roman Johnsons – den Radke im Lager der christlichen Gnosis sieht (S. 657) – ist »daher als eine Rückkehr zu einer konsequenten gedanklichen Begründung der abendländischen Religion, also zu einer »Wiedergeburt des Christentums aus dem Geiste der Gnosis« aufzufassen« (ebd.). Johnsons Text, der von Radke »als religiös-philosophischer, das *Heilsgeschehen* betonender Roman« (S. 661)

untersuchen, in welchem Maße und auf welche Weise Johnson »Worte und Wendungen, sprachliche Formen, Figuren, Bilder, Motive aus dem religiösen Sprachbereich«¹⁴ in seinen Roman integriert und welche Bedeutung dies möglicherweise für einzelne Passagen oder sogar den ganzen Roman hat. Neben dem biblischen Material werden zusätzlich der kirchlichen Praxis verpflichtete Texte wie Gesangbücher und Katechismen herangezogen, wobei sich auch ein interessanter Einblick in Johnsons schriftstellerische und Recherche-Arbeit ergibt.

Die im Roman an vielen Stellen deutlich werdende Auseinandersetzung mit der deutschen und insbesondere der mecklenburgischen Kirchengeschichte v.a. des 20. Jahrhunderts kann nur eine Nebenrolle spielen und müßte an anderer Stelle einmal gründlich untersucht werden. Ähnliches gilt für Johnsons sehr kritische Darstellung des kirchlichen Lebens in den USA, besonders natürlich New Yorks.¹⁵

Unbeschadet der gegen Wittkowski geäußerten Vorbehalte gilt das Zugeständnis Schönes, daß zur Festigung und Verifizierung der Ergebnisse einer Arbeit wie der vorliegenden »wenigstens am Rande das mit herangezogen werden kann, was an der Lebensgeschichte des jeweiligen Autors zu gewinnen ist und geeignet scheint, die Säkularisationsphänomene, die seine Dichtung zeigt, zu beglaubigen oder doch im Sinne einer Ermöglichung begreifbar zu machen. Damit wird nicht nach einem biographischen »Wahrheits«-gehalt des Werkes gefragt, sondern ausschließlich nach dem Spracherlebnis, seiner jeweiligen Vermittlung und besonderen Ausprägung.«¹⁶ Wobei in diesem Kontext natürlich eine mögliche biographische Nähe zum religiösen Sprachbereich von besonderem Interesse wäre.

Deshalb erfolgt zuerst ein kurzer Überblick über Johnsons religiöse Sozialisation sowie vorhandene nicht-fiktionale Äußerungen zum Thema Religion/Bibel. Obwohl dabei nur spärliches Material und wenige Texte zur Verfügung stehen, kann man sich auf um so eindeutiger

bezeichnet wird, ist nur insofern zeitkritisch, als in ihm die Gottesvorstellung der Zeitgenossen kritisiert wird (S. 662) und steht letztlich als eine »moderne Soteriologie« im »Dienste sittlich-religiöser Erneuerung« (S. 665). Alle Seitenzahlen beziehen sich auf Radkes Arbeit, die Hervorhebungen stammen von ihm.

14 Schöne, Säkularisation (Anm. 12), S. 26.

15 Zu nennen ist hier zum Beispiel Johnsons kritische Beschreibung der Haltung der katholischen Kirche der USA zum Vietnamkrieg, die an Johnsons den Roman durchziehende Bezeichnung des verstorbenen New Yorker Kardinals Spellman als der »Kardinal, der den Krieg liebte« sichtbar wird. Johnson, Uwe: *Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl*, Frankfurt am Main 1993, S. 406, S. 1316 u.a.

16 Schöne, Säkularisation (Anm. 12), S. 34.

Aussagen und Handlungen Johnsons stützen, der 1969 in einem Interview bekannte: »Nein, ich habe keine religiösen Bindungen, aus der Kirche bin ich ausgetreten.«¹⁷ Seine religiöse Erziehung und Bildung nimmt in autobiographischen und biographischen Texten nur einen geringen Raum ein. Bernd Neumann widmet diesem Aspekt in seiner umfangreichen Johnson-Biographie nur einige Zeilen, da offensichtlich nur wenige Zeugen und Quellen zur Verfügung standen. So beruft er sich auf die Aussage eines früheren Schulkameraden Johnsons in Güstrow, der beschreibt, daß sich Johnson gab »als ein junger Atheist, der der Kirche sehr reserviert gegenüberstand. Die Konfirmation lehnte er gegen den Wunsch der Mutter ab.«¹⁸ Eine völlig andere Darstellung liefert dagegen die in diesem Band veröffentlichte Erinnerung Günther Stübes.¹⁹ Stübe gibt an, daß er zusammen mit Johnson den Konfirmandenunterricht beim Güstrower Pastor Bosinski besucht hat, und beide von diesem Ostern 1949 im Güstrower Dom konfirmiert worden sind. Johnson wird hier als ein Jugendlicher beschrieben, der sich ernsthaft und gründlich mit Bibel und Katechismus beschäftigt und über den Konfirmandenunterricht hinaus einem evangelischen Jugendkreis, aus dem sich später die Junge Gemeinde entwickelte, angehört hat.²⁰ Laut Stübe verließ Johnson noch 1949, dem Jahr der Konfirmation, die Junge Gemeinde und trat im September der FDJ bei.²¹

In seinen Erinnerungen an die unmittelbare Nachkriegszeit prangert Johnson die Scheinheiligkeit vieler (Mecklenburger) Christen an, die entgegen der gebotenen Tugend der Nächstenliebe ihre Häuser und Lebensmittel nicht mit den Flüchtlingen teilen wollten und ihren Glauben statt dessen nur zur Schau sonntags in die Kirche trugen.²² Auch der

17 Schwarz, Wilhelm Johannes: Der Erzähler Uwe Johnson, Bern 1970, S. 93. Der Austritt erfolgte laut einem Brief Johnsons 1960 oder 1961 beim Amtsgericht Schöneberg in West-Berlin. Johnson, Uwe: Brief an eine Redaktion, in: Evangelische Kommentare 7, 1974, S. 105f.

18 Neumann, Bernd: Uwe Johnson, Hamburg 1994, S. 75. Dazu auch Johnson selbst, der im Interview mit Schwarz feststellte: »Nach dem Krieg verlor ich das Interesse an der Religion«, Schwarz, Johnson (Anm. 17), S. 92.

19 Stübe, Günther: Johnson in Güstrow. Berührungen, in diesem Band S. 39–47.

20 Vgl. ebd., S. 43ff. Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangt Wittkowski, der feststellt, daß Johnson »in seiner Jugend aktiv in der Kirche war« (Wittkowski, Zeugnis geben [Anm. 8], S. 127), ohne aber dafür Belege oder Zeugen anzugeben.

21 Stübe, Johnson (Anm. 19), S. 39f., 47.

22 Johnson, Uwe: Begleitumstände. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main 1992, S. 28f.

Repräsentant dieser Kirche, der Pastor, »dieser verkleidete Mann«,²³ der noch im Januar Hitler gepredigt hatte und nun nach der Niederlage Deutschlands von der Eingebung in Gottes unerforschliche Fügung spricht, ist ein Beispiel für solche Heuchelei. Die Gründe für Johnsons nicht ungefährliche Weigerung, 1953 in Rostock öffentlich Stellung gegen die christliche »Junge Gemeinde« zu beziehen und einige ihrer Mitglieder zu denunzieren, liegen nicht etwa in einem religiösen oder gar kirchlichen Engagement.²⁴ Vielmehr scheint hier zu gelten, was B. Neumann dazu feststellt: »Am wenigsten geht es dem Güstrower »Jugendfreund« dabei um die Kirche. Allein ihre in der Verfassung verbrieften Rechte sollten unversehrt bleiben.«²⁵

Seine kritische Haltung zu Kirche und institutionalisierter (christlicher) Religion hat sich bei Johnson zeit seines Lebens erhalten. Auskunft darüber geben die wenigen Texte, in denen er sich unmittelbar mit der Kirche auseinandergesetzt hat. In seiner *Rede zum Bußtag* kritisiert er vor allem die Haltung der (evangelischen) Kirche während der Zeit des Nationalsozialismus und zur Remilitarisierung der beiden deutschen Staaten. Die Kritik kulminiert in dem Satz: »die Kirche hat ihren Anspruch als Sachwalterin des Lebens, des Schutzes von Leben, regelmäßig aufgegeben zu Gunsten der Geschäftsverbindung mit der jeweils regierenden Gewalt«.²⁶ Darüber hinaus bemängelt er v.a. die Unfähigkeit der Kirchen, sich adäquat mit dem menschlichen Tod zu befassen, und daß sie statt dessen Zuflucht in leeren und verlogenen Phrasen sucht. Seine »Beziehung« zur Kirche stellt sich in erster Linie dar als ein Erdulden des Lärms, der von dem Glockenturm einer seiner Wohnung benachbarten Kirche ausgeht, ein Motiv, das er in einem Brief an die kirchliche Zeitschrift *Evangelische Kommentare* 1974²⁷ so wieder aufnimmt. In diesem Brief und an seinem durchgehend ironisch-sarkastischen Tonfall wird klar, daß das Kapitel Kirche und traditioneller christlicher Glaube für Johnson tatsächlich abgeschlossen ist, eine Haltung, die sich auch in seinem letzten Willen widerspiegelt: »I desire that I shall be cremated [...]

23 Ebd., S. 29. Vgl. auch die Erläuterungen B. Neumanns in seinem Kapitel *Jugend und Schulbesuch in Recknitz und Güstrow*, in: ders., Johnson (Anm. 18), bes. S. 61.

24 Seine eigenen Erinnerungen an diese Ereignisse trägt Johnson in den Begleitumständen vor; vgl. BU, 62–67.

25 Neumann, Johnson (Anm. 18), S. 150.

26 Johnson, Uwe: *Rede zum Bußtag*. 19. November 1969, in: ders., *Berliner Sachen*, Frankfurt am Main 1975, S. 44–51, hier: S. 48.

27 Vgl. Johnson, Brief (Anm. 17).

and I request that there shall be no music, speeches, flowers or any religious or other services whatsoever.«²⁸

Daß Uwe Johnson sich dennoch mit der Bibel und dem Phänomen Religion lange und sorgfältig beschäftigt hat, werden die nun folgenden Ausführungen untermauern.

Jüdische Feste und ihre alttestamentlichen Bezüge

Daß der Holocaust – und damit verbunden die schwierigen Beziehungen zwischen Juden und Deutschen – eines der zentralen Themen der *Jahrestage* ist, ist evident.²⁹ Das schwierige, auch durch Gesines Schuld-komplex belastete Verhältnis zu ihren jüdischen Nachbarn in New York spiegelt sich in zahlreichen Eintragungen. Dazu gehört insbesondere die Erwähnung der jüdischen Feiertage, die auch das Leben der großen jüdischen Gemeinde New Yorks prägen und Gesine immer wieder die große Distanz und Fremdheit gegenüber dem Judentum spüren lassen. Insgesamt werden im Roman sechs jüdische Feiertage – neben der häufigen Thematisierung der Sabbathheiligung – erwähnt,³⁰ von denen hier vier Beachtung finden, weil sie mit Hilfe von Bibelbezügen dem Leser erläutert werden. Alle vier Feste stehen nicht nur für sich, sondern geben jeweils Anlaß für eine Vielzahl von Reflexionen, insbesondere als per-

28 Zitiert nach Unseld, Siegfried: »Für wenn ich tot bin«, in: Fellinger (Hg.), Johnson (Anm. 11), S. 249–285, hier: S. 265. Ähnliches erfahren wir durch Gesine Cresspahl in den *Jahrestagen* über Dietrich Erichson, »der reiste mit einem Zettel, auf dem stand in den vier Welt Sprachen: zu verbrennen am Ort des Todes ohne Gesang Ansprache Predigt Musik whatsoever« (JT, 1744).

29 Vgl. dazu u.a. Auerochs, Bernd: »Ich bin dreizehn Jahre alt jeden Augenblick«. Zum Holocaust und zum Verhältnis zwischen Deutschen und Juden in Uwe Johnsons »Jahrestagen«, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 112, 1993, S. 595–617, und Hofmann, Michael: Dr. med. vet. Arthur Semig: Ein Jude in Jerichow. Zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus in Uwe Johnsons »Jahrestagen«, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 114, 1995 (= Sonderheft »Vom Umgang mit der Shoah in der deutschen Nachkriegsliteratur«, hg. von Norbert Oellers), S. 65–84.

30 Auerochs, Holocaust (Anm. 29), S. 606, nennt nur drei; das Laubhüttenfest, das jüdische Neujahrsfest (Rosch Ha-Scha'nah; JT, 140) und das Versöhnungsfest Yom Kippur (JT, 172) fehlen bei ihm. Die beiden letzten werden auch hier vernachlässigt, da bei beiden ein biblischer Bezug im Text fehlt und nur unter Mühen etwa im 3. Mose 16 das Gesetz über die Einsetzung des Versöhnungstages zu entdecken ist. Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, daß Johnson von den wichtigen jüdischen Festen nur das Wochenfest, Schawuot, eines der drei Hauptfeste, nicht erwähnt.

manente Erinnerung an die deutsche Schuld und Verantwortung für den Holocaust am jüdischen Volk.

Beginnen wollen wir mit der Eintragung am 18. Oktober 1967 zu Sukkoth, dem Laubhüttenfest: »Die Bibel verfügt das Fest im 3. Buch Mose, Levitikus XXIII, 43: »damit eure Nachkommen erfahren, daß ich die Israeliten in Hütten habe wohnen lassen, als ich sie aus dem Lande Ägypten herausführte (ich, der Herr, euer Gott)«.« (JT, 187) Soweit die Angaben Johnsons.³¹ Tatsächlich handelt es sich hierbei um ein wörtliches Zitat aus der Bibel, genauer der Zürcher Bibel.³² Dieser jüdische Feiertag, geschaffen zur Erinnerung an den Auszug Israels aus Ägypten, ist auch Anlaß zur Korrespondenz mit Gesines Freundin Anita Gantlik, die im Rahmen ihres Fluchthilfeprogrammes diesmal plant, einen – mutmaßlich jüdischen – jungen DDR-Bürger mit Hilfe von New Yorker jüdischen Nachbarn Gesines in den Westen zu lotsen. Das – leicht abgewandelte – Bibelzitat »an dieser Überführung aus dem Lande Ägypten« (JT, 189) wird erneut aufgenommen, die DDR wird zum Ägypten für viele ausreisewillige Menschen, die jetzt aber nicht mehr Gottes, sondern Anitas – und in diesem Falle sogar Gesines – Hilfe bedürfen, um das ungeliebte Land verlassen zu können.

Unter dem 23. Dezember erläutert Gesine in einem Brief an Dr. Kliefoth diesem das Chanukah-Fest, das »gefeiert wird vom 25. Tag des Monats Kislev bis zum 2. Adar, und zwar zum Andenken an die neue Weihung des Tempels durch die Makkabäer nach ihrem Sieg über die Syrer unter Antiochus dem Vierten« (JT, 501). Dem im Text genannten »geneigten Hausfreund« ist dies möglicherweise bekannt, der geneigte Leser mag nachschlagen und wird im apokryphen alttestamentlichen 1. Makkabäerbuch, Kapitel 4, 36–59 fündig. Dieses Fest mit der Sitte, den Kindern acht Tage lang etwas zu schenken, wird konfrontiert mit dem Trubel vor dem christlichen Weihnachtsfest in New York und den Plä-

31 Bei seiner Beschreibung der Feiertage hat sich Johnson als Quelle v.a. der *New York Times* bedient. Zur Übersetzungsproblematik und zur Frage, inwieweit sich Johnson an seine Quelle hält oder gegebenenfalls über sie hinausgeht, vgl. Auerochs, Holocaust (Anm. 29), S. 606, und die von Schmidt angekündigte genauere philologische Untersuchung (Schmidt, Thomas: »Es ist unser Haus, Marie«. Zur Doppelbedeutung des Roman-titels *Jahrestage*, in: Johnson-Jahrbuch Bd. 1, Göttingen 1994, S. 143–160, hier: 148f.). Gleiches gilt für die von Schmidt in seinem Aufsatz (S. 147, 149, 155) postulierte »kryptische Präsenz« der jüdischen Festtage als öffentliche Jahrestage.

32 Die einzige Abweichung besteht in der Wahl des »ß«, das in der Schweizer Zürcher Bibel nicht üblich ist. Daß Johnson mit der Zürcher Bibel vertraut ist, wissen wir seit seiner sehr eng an diese Bibelausgabe angelehnten Jonas-Erzählung.

nen von Gesine und Marie, wobei der Geschäftsrummel um das genuin religiöse Fest entlarvend dargestellt wird.³³ Aber auch für Marie scheint das Weihnachtsfest längst nicht mehr die Bedeutung zu haben, wie das für gleichaltrige (christliche) Kinder gewöhnlich gilt, für die Weihnachten doch gemeinhin *das* Fest ist. Gesines Abneigung gegen das Fest wird hier und an anderen Stellen überdeutlich: »Weihnachten kann ich nicht aushalten« (JT, 450). Gleichwohl darf sich die Gegenüberstellung von Chanukah- und Weihnachtsfest nicht auf dieses Weihnachten 1967 in New York beschränken. Denn das Weihnachtsfest spielt im Roman von allen christlichen Festen eindeutig die größte Rolle.³⁴ Deshalb wird an dieser Stelle das Weihnachten mit der größten Bedeutung für den Roman ausführlicher behandelt werden, Weihnachten 1936 in Jerichow. An diesem Tag, an dem die Christenheit die Geburt ihres Erlösers Jesus Christus feiert, erleidet Lisbeth Cresspahl eine Fehlgeburt, an deren Folgen sie beinahe stirbt. Doch der Text spricht eher dafür, daß es eine durch Lisbeth bewußt herbeigeführte Fehlgeburt und damit auch eine beabsichtigte Tötung ihres ungeborenen Kindes war.³⁵ Denn Heinrich Cresspahl kommt es nach kurzer Zeit »planmäßig vor« (JT, 509), er »hat es lange für einen Fall von Unglück gehalten« (JT, 510), nun also nicht mehr. Vor allem aber die durch Dr. Berling überlieferten Fieberphantasien Lisbeths sprechen eine deutliche Sprache: »Um so viel Schuld nicht zu behalten, und nicht zu vermehren, hatte sie eine der größten begehen wollen: zwar ein ungeborenes Kind vor Schuld bewahren, aber das eige-

33 Der Eindruck von der Scheinheiligkeit, ja beinahe Obszönität, mit der dieses Fest in den USA behandelt wird, wird noch verstärkt durch die Nachricht, daß die US-Luftwaffe am 2. Weihnachtsfeiertag, der in den USA kein Feiertag ist, bereits wieder Nord-Vietnam bombardiert. Anstelle des von den himmlischen Heerscharen in der »Weihnachtsgeschichte« des Lukasevangeliums verheißenen »Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen« (Lk. 2,14), währte der Weihnachtsfrieden von Präsident Johnsons Gnaden in Vietnam nur zwei kurze Tage. – Soweit nicht ausdrücklich etwas anderes vermerkt wird, entstammen alle nicht den *Jahrestagen* entnommenen Bibelzitate der Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers, Württembergische Verlagsanstalt, Stuttgart 1972.

34 Kurze Hinweise auf Weihnachten 1932 in Richmond (JT, 180), 1935 in Jerichow (JT, 508) und schließlich auf das Weihnachtsfest 1945 in Jerichow ohne den verhafteten Heinrich Cresspahl (JT, 1236) machen dies deutlich.

35 So auch Mark Boulby: »After her first suicide attempt« (in: ders., Uwe Johnson, New York 1974, S. 105) und Jürgen Grambow: »treibt sie ihre zweite Schwangerschaft ab und hofft, den Abort selbst nicht zu überleben« (in: ders., Möglichkeiten einer intellektuellen Kritik an diesem Mecklenburg. Nuancen des Komischen in der Auseinandersetzung mit dem Faschismus bei Uwe Johnson, in: Johnson-Jahrbuch Bd. 1, Göttingen 1994, S. 73–94, hier: S. 83).

ne Leben weggeben« (JT, 512). So findet man bereits hier deutliche Anzeichen für die schwere Krankheit Lisbeths, (mit-)ausgelöst durch ihre religiösen Zwangsvorstellungen. Am Morgen nach der »heiligen« Nacht der Geburt Christi versucht die tiefgläubige Christin sowohl ihr ungeborenes Kind zu töten als auch selbst zu sterben; ein im (binnen-)christlichen Kontext unerhörter Vorgang, der wohl nur als wahnhafter Abfall einer kranken Seele³⁶ von Gott beschrieben werden kann.

Im alttestamentlichen Buch Esther kann nachgelesen werden, was am 13. März 1968 unter der Überschrift Purim über die Herkunft des gleichnamigen Festes in einer sehr kurzen, aber prägnanten und korrekten Inhaltsangabe von Johnson angeführt wird. Kombiniert wird dies mit einem Traum Gesines, in dem sie von Juden als Deutsche, als »eine von den anderen«, erkannt und aus einem jüdischen Geschäft verwiesen wird.

An einem der höchsten christlichen Feiertage, Karfreitag, der von Johnson explizit zum Datum 12. April genannt wird, findet sich der Hinweis, daß an diesem Tag auch die Juden eines ihr drei Hauptfeste, das Passahfest, feiern. Neben Erläuterungen zur Herkunft gibt es detaillierte Informationen über Ablauf und bestimmte Rituale des Fests, darunter die dazu benötigten Speisen.³⁷ Auch hier kann wiederum das Alte Testament (v.a. 2. Mose Kap. 12) als Kontrollinstanz dienen. Ähnlich wie bei der Beschreibung des Weihnachtsfestes wird – vermittelt durch die kompromißlose orthodoxe Jüdin Mrs. Ferwalter – Kritik an dem nachlässigen und unter dem Eindruck einer umfassenden Kommerzialisierung stehenden Umgang mit den Passah-Bestimmungen in New York geübt (»Wer sagt denn, daß Sie jüdisch sein müssen, / Um unser jüdisches Brot zu genießen!«, verkündet das Werbeplakat einer jüdischen Firma; JT, 983).

Neben der bereits angedeuteten Möglichkeit einer kryptischen und bedeutungstragenden Präsenz der jüdischen Feiertage im Text und der Tatsache, daß Johnson als Leser der *New York Times* seine Chronisten-

36 Gegen das von Auerochs, Holocaust (Anm. 29), für Lisbeth Cresspahl ins Spiel gebrachte »Modell einer christlichen »schönen Seele« (S. 607) – sicher in Anspielung auf die nach dem Vorbild Susanna Katharina v. Klettenbergs gestaltete »Schöne Seele« aus Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* –, das als völlig unpassend zurückgewiesen werden kann.

37 In diesen Kontext paßt der Hinweis auf die jüdischen Speisegesetze, den Gesine natürlich wieder in der *New York Times* gelesen hat, die sich hier über den Unterschied zwischen koscherem und nicht-koscherem Kaviar ausläßt (JT, 1545). Auch hier ist von Johnson der biblische Fundort mit 3. Buch Mose XI, 9, 10 korrekt wiedergegeben.

pflcht gegenüber dem Leser wahrnimmt und ihn unter genauer Angabe ihrer biblischen Herkunftsorte über das jüdische Leben in New York unterrichtet, kommt noch ein drittes Anliegen Johnsons in Frage. Es ist der Versuch, die deutschen Leser durch die ausführliche Darstellung der jüdischen Feiertage mit dem durch Deutsche verursachten Verlust der genuin jüdischen Kultur in Deutschland und großen Teilen Europas zu konfrontieren und sie dabei immer wieder an ihre Schuld zu erinnern. Zugleich ist aber mit dem Verweis auf den Ursprung der jüdischen Feiertage in der hebräischen und christlichen Bibel vielleicht auch der Versuch verbunden, sie auf einen großen gemeinsamen jüdischen und christlichen Traditionszusammenhang aufmerksam zu machen.

Bibelzitate im Kontext gottesdienstlicher Handlungen

Die Taufe, Konfirmation, Hochzeit und schließlich kirchliche Beerdigung sind die besonderen Anlässe, bei denen der »durchschnittliche Christ« gewöhnlich jeweils einmal im Leben im Mittelpunkt einer gottesdienstlichen Handlung³⁸ steht. Mit Ausnahme der Konfirmation, die Gesine Brühshaver und damit auch den Lesern endgültig verweigert hat,³⁹ stehen alle anderen religiösen Anlässe im Text zur Verhandlung und werden

38 Hier kann eine Beschränkung erfolgen auf solche der evangelischen Kirche, da die katholische Kirche im Roman aus naheliegenden Gründen (Johnsons eigene evangelische Herkunft und seine protestantisch geprägte Umgebung in einem Mecklenburg, dessen katholischer Bevölkerungsanteil bis 1945 nur verschwindend gering war – Pius war »in unserer Klasse der einzige Katholik«; JT, 1573) nur eine untergeordnete Rolle spielt. Zu nennen sind zum einen »die saloppe, denunziatorische Art der Berichterstattung über die Begräbnisfeier für [...] Pius nach katholischem Ritus«, zum anderen die Trauerfeierlichkeiten für den ermordeten Robert Kennedy – und nicht, wie Breuer fälschlich schreibt, John F. Kennedy; vgl. Breuer, *Die unerledigte Sache* (Anm. 7), S. 302.

Trotz unzweifelhaft vorhandener religiöser Bezüge scheint mir die Interpretation der Fernsehberichterstattung durch A. Kaiser aber zu weit zu gehen; vgl. Kaiser, Alfons: *Sendungsbewußtsein – Das Fernsehen in Uwe Johnsons Romanen*, in: Carsten Gansel/Nicolai Riedel (Hg.), *Uwe Johnson zwischen Vormoderne und Postmoderne. Internationales Uwe Johnson-Symposium*, 22.–24.9.1994, Berlin 1995, S. 291–298.

39 Dafür erfährt man durch die Beschreibung ihres Konfirmandenunterrichts ihre Zweifel an den einschlägigen Lehrstücken der evangelischen Religion. Ihre Zweifel an der Wirksamkeit der Taufe werden ausgedrückt ausgerechnet mit einem (Beinahe-)Zitat aus dem vierten Hauptstück über das Sakrament der heiligen Taufe in Martin Luthers *Kleinem Katechismus*. »Wasser allein tut's freilich nicht« (JT, 1602), denn »der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet« (zitiert nach eben diesem Katechismus) fehlt

mit Bibelsprüchen verbunden. Die kirchliche Trauung von Lisbeth und Heinrich Cresspahl⁴⁰ findet auf ausdrücklichen Wunsch Lisbeths am Reformationstag des Jahres 1931 statt. Als Motto der Predigt für diesen Tag – und mit hoher Wahrscheinlichkeit zugleich als Trauspruch für diese Ehe – hat sie gewählt Lk. 9,62: »Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der taugt nicht zum Reiche Gottes«⁴¹ (JT, 112). Dieser Vers gehört zum Abschnitt über den »Ernst der Nachfolge«, Lk. 9,57–62, und fordert von denen, die Jesus nachfolgen wollen, unerbittliche Konsequenz, selbst ein Abschiednehmen von den Angehörigen wird ihnen verwehrt. Er steht damit in sehr enger inhaltlicher Verbindung mit den anlässlich der Gerichtsverhandlung gegen Warning und Hagemeister in den Text eingeflochtenen Matthäusversen 10,34–42 und kann vielleicht schon als Vorausahnung bzw. Warnung vor dem Verhängnis, das Lisbeth mit ihrem konsequenten Festhalten an ihren religiösen (Wahn-)Vorstellungen über diese Ehe bringt, betrachtet werden. Insbesondere auch deshalb, weil ihr Hochzeitstag als wirklich klassischer »Jahrestag«⁴² in unmittelbarem Zusammenhang mit Lisbeths Tod am 10. November 1938 steht. Denn Cresspahl hatte seine Reise »Lisbeth und dem Gottesdienstbesuch am Reformationstag [der auch ihr Hochzeitstag ist, R. P.] zuliebe« (JT, 721) auf den 8. November verschoben. Wenige Tage also nach ihrem 7. Hochzeitstag begeht Lisbeth Cresspahl aus falsch verstandener und so von den neutestamentlichen Texten nicht geforderter Konsequenz Selbstmord; sie hatte nicht noch einmal zurückgeschaut.

Über zwei Taufen erfährt der Leser Näheres, über die Gesines am 19. März 1933 und die Alexander Brühavers »am Sonntag nach Palmarum 1949« (JT, 1604). Gesines nüchterner und tendenziöser Bericht über ihre eigene Taufe erreicht sein Ziel, Marie zu desillusionieren und sie vorerst von ihrem Vorhaben abzubringen, sich selbst einmal taufen zu lassen.

bei Gesine. Noch krasser verhält es sich mit ihrem Widerstand gegen die Ubiquität, der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl, die ihr »kannibalisch vorkomme« (JT, 1603).

40 Über Anitas Hochzeit erfährt man nur Selbstverständlichkeiten: »Evangelisch, was sonst« (JT, 1623).

41 Der Trauspruch wird weder nach der Lutherbibel noch nach der Zürcher Bibel zitiert.

42 Zu der Doppelbedeutung eines »Jahrestages« als »Tag eines Jahres und als Wiederholungsdatum« vgl. Fries, Ulrich: Uwe Johnsons »Jahrestage«. Erzählstruktur und Politische Subjektivität, Göttingen 1990, S. 78, und Schmidt, Es ist unser Haus (Anm. 31), S. 145ff.

Ihren Taufspruch (Psalm 71,6) sagt Gesine Marie auf deren Wunsch auf Englisch auf, genau zitiert nach der King James Bible,⁴³ also nicht nach einer der im New York der sechziger Jahre sicherlich geläufigeren »moderner« englischen Bibeln, sondern nach der Bibel, die Lisbeth Cresspahl sich im englischen Richmond gekauft hatte.⁴⁴ Ein nicht ungewöhnlicher Taufspruch,⁴⁵ dessen – durch die King-James-Version noch verstärktes – religiöses Pathos durch Maries Kommentar »Mord und Totschlag! [...] ihr Lachen folgt unverhofft« (JT, 298) – sofort wieder aufgehoben wird.

Anita Gantlik und Marie Abs sind Patinnen bei Alex' Brühavers Taufe, aus deren Anlaß die Leser noch einmal Einzelheiten über die von Gesine abgelehnte lutherische Abendmahlslehre erfahren. Sein Taufspruch dürfte 5. Mos. 4,40 – »und sollst halten seine Rechte und Gebote, die ich dir heute gebiete; so wird's dir und deinen Kindern nach dir wohlgehen und dein Leben lange währen in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, gibt für immer« – sein, nach der Gravur in einem Serviettenring, den Anita ihrem Patenkind mangels eines Taufgeschenks ein Jahr zuvor zu dessen 1. Geburtstag schenkt. Ein wahrscheinlich selten gewählter, aber in doppelter Hinsicht interessanter Spruch. Der erste Teil korrespondiert mit der Strafpredigt von Alexanders Vater anläßlich des Todes von Lisbeth Cresspahl, der zweite Teil ist eine – auch ironische – Bezugnahme auf das Land Alexanders, in dem er selbst sein Leben nicht so lange währen lassen wollte, die DDR.

Brühaver steht als Mitglied des Pfarrernotbundes unter Beobachtung der staatlichen Sicherheitsbehörden, die auch seine sonntäglichen Gottesdienstpredigten überwachen und mitschreiben lassen. Um der Gestapo keine Handhabe zu geben, wendet er viel Sorgfalt bei der Abfassung der Predigten auf und hält sich eng an die im Lektionar für die Deutsche Evangelische Kirche angegebenen Stellen für die Evangeliums-

43 Selbst der Kursivdruck von *shall* entspricht den Gepflogenheiten der King James Bible, nach denen Worte, die im Urtext fehlten, kursiv gesetzt wurden. Johnson, der die King James Bible noch häufig verwendete und sie wohl auch wegen ihrer Sprache sehr schätzte, besaß ein Exemplar einer solchen Bibel in der Ausgabe von (Oxford) 1865 in seiner Bibliothek. Für eine Übersicht über die im Johnsonschen Besitz befindlichen Bibeln und Konkordanzen danke ich dem Leiter des Frankfurter Uwe Johnson-Archivs, Eberhard Fahlke.

44 Vgl. JT, 148.

45 Die Zürcher Bibel nennt den Psalm 71 »Bitte um Gottes Schutz bis ins Alter«. Ob Johnson bei der Auswahl dieses Taufspruchs auch an seine eigene Mutter gedacht hat, wie B. Neumann, Johnson (Anm. 18), S. 820, vermerkt, mag dahingestellt bleiben.

lesungen.⁴⁶ Berichte über drei seiner Predigten liegen vor. Für die Predigt zu Judica am 3. April 1938 sieht das Lektionar als Evangeliumslesung aus dem Johannesevangelium das 8. Kapitel, Verse 46-59 vor. Sehr elegant faßt er diesen Abschnitt zusammen in dem Vorwurf Jesu »sie wollten ihn umbringen, weil er ihnen die Wahrheit sagte« (JT, 644), eine Kombination aus den Versen 59 und 46. Genau diese Anklage Jesu wurde schon im gleichen Kapitel in Vers 40 formuliert, ein Vers, auf den sich Brühaver in seiner Verteidigung gegenüber der Gestapo explizit beruft.

Drei Sonntage später, am 28. April 1938 zu Quasimodogeniti – und nicht wie Johnson schreibt *Quasimodogenitur* – ist für die Evangeliumslesung ebenfalls ein Abschnitt aus dem Johannesevangelium vorgesehen, diesmal aus dem 20. Kapitel, 19-31. Brühaver spricht aber über die Verse 24-31, die Geschichte vom ungläubigen Thomas, und 11-18, von »Maria, die ihren Sohn nicht mehr berühren darf« (JT, 646). Obwohl Brühaver bei der Arbeit an dieser Predigt stark abgelenkt ist durch die von Lisbeth Cresspahl aufgeworfene Frage nach dem Selbstmord in der Bibel, kann der dabei aufgetretene Fehler dem bibelfesten Pastor wohl nicht angelastet werden, sondern geht auf das Konto Johnsons. Im zitierten Abschnitt (Joh. 20, 11-18) handelt es sich nicht um Maria, die Mutter Jesu, am leeren Grab, vielmehr ist es die berühmte Begegnung – »Noli me tangere!« – zwischen Jesus und Maria aus Magdala.

Der nächste ausdrücklich erwähnte Sonntagsgottesdienst ist der am 22. Sonntag nach Trinitatis, der Tag vor Lisbeths Beerdigung. Mit der Erfüllung des Wunsches seiner Frau Aggi, daß »Lisbeth in die Sonntagspredigt kam« (JT, 755), verstößt Brühaver »gegen alle Gewohnheit und Vorschrift« (ebd.). Um jedenfalls den formalen Ansprüchen des Lektionars Genüge zu tun, hält er sich grob an dessen Weisung. Denn es folgt zwar eine Lesung aus Matthäus 18, nicht aber die laut Lektionar vorgesehenen Verse 23-35, sondern der Leser erhält einen Schnelldurchlauf vom Beginn des 18. Kapitels bis V. 22. Ausdrücklich erwähnt bzw. paraphrasiert werden die Verse 3,6, das Gleichnis vom verlorenen Schaf und schließlich die Einleitung zum Schalksknechtsleichnis: »Und sieben mal sieb-

46 Johnson hat sich dabei an die alte, bis zum 1. Advent 1978 gültige Perikopenreihe der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gehalten. Diese war auch 1933-1945 in der Landeskirche von Mecklenburg als Gliedkirche der damaligen Deutschen Ev. Kirche (DEK) gültig. Für Hinweise und Hilfe bei der Beschaffung von alten Gesangbüchern, Agenden, Kirchenordnungen u.a. danke ich W. Fleischmann-Bisten vom Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes in Bensheim und Landessuperintendent i.R. H. de Boor, Neukloster, Mecklenburg.

zig Male sollst du vergeben« (JT, 760).⁴⁷ Dann erst erfolgt die Strafpredigt an die Bürger Jerichows, die Lisbeth Cresspahl nicht verurteilen, sondern »sieben mal sieben Male« vergeben sollen. Und zu Recht nennt Johnson diese Strafpredigt »Daniels Bußgebet« (JT, 805), was von Wittkowski bemängelt wird.⁴⁸ Aber natürlich hat Johnson recht, der sich im Gegensatz zu Wittkowski die Mühe gemacht und einen Blick in das Prophetenbuch Daniel im Alten Testament geworfen hat und dort als Kapitelüberschrift des 9. Kapitels lesen konnte »*Daniels Bußgebet* und das Geheimnis der siebenzig Jahre«. In diesem zentralen Kapitel des Danielbuches heißt es u.a.: »Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen (V. 5). Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns alle heute schämen [...] (V. 7). Siebzig Wochen sind verhängt über dein Volk [...], dann wird dem Frevel ein Ende gemacht und die Sünde abgetan und die Schuld gestühnt, und es wird ewige Gerechtigkeit gebracht (V. 24).« Man sieht also, Johnson hat eine kongeniale Bezeichnung für Brühavers Strafpredigt gefunden. Er hat dem Regime die Leviten gelesen, hat dessen enormen Sündenkatalog offengelegt und wahrscheinlich genau wie Daniel auf die Endlichkeit auch einer solchen Schreckensherrschaft wie der der Nazis verwiesen.⁴⁹ Das Buch Daniel, ein apoka-

47 Wittkowski, der als Textgrundlage die Erstausgabe (für den zweiten Band: Frankfurt am Main 1971) der *Jahrestage* benutzt hat (dort: »sieben mal sieben Male«, wirft Johnson vor, »wieder falsch zitiert« zu haben; Wittkowski, Zeugnis geben (Anm. 8), S. 138. Obwohl es bei der hier vorliegenden Bibelrezeption – paraphrasierende Wiedergabe einer Evangeliumslesung – nicht um »richtiges Zitieren« geht, wird so die Aufmerksamkeit auf eine bisher nicht beachtete Textabweichung in einer der späteren Ausgaben der *Jahrestage* gelenkt. Denn in der hier zugrunde liegenden Ausgabe (in der Edition Suhrkamp Leipzig, Frankfurt am Main 1993) steht »sieben mal sieben Male«, was auch noch eine wenn auch unwesentliche Abweichung vom Bibeltext (»sondern siebenzigmal siebenmal«) darstellt. Eine Textänderung, die zwar auffällt, interpretatorisch aber sicher nicht von Bedeutung ist.

48 Er schreibt, daß der Psalm 39 »nicht von Daniel, wie Johnson schreibt (805), sondern von David« ist; Wittkowski, Zeugnis geben (Anm. 8), S. 135. Tatsächlich aber ist an keiner Stelle im Roman die Rede davon, daß der 39. Psalm Davids von Daniel stammt. Statt dessen ist erstens ausdrücklich von Daniels Bußgebet die Rede, und zweitens hält Brühaver das Bußgebet – wie auch der Text vermerkt – am Sonntag, also einen Tag vor Lisbeths Beerdigung. Der Psalm 39 wird aber erst am Montag von Brühaver verlesen.

49 Die bei Brühavers Vernehmung von den Häschern beanstandete und für sich sprechende Formulierung »es gehe der Teufel (dein Feind) umher wie ein brüllender Löwe, Petrus I, 5« ist mit großer Wahrscheinlichkeit nicht auch an diesem Sonntag im November gefallen, sondern vielleicht am 3. Juli 1938, dem 3. Sonntag nach Trinitatis, als das Lektionar als Epistel diese Stelle aus dem 1. Petrusbrief, 5, 8 vorgesehen hat.

lyptisches Buch, mit all seinen düsteren Prophezeiungen und Schreckensvisionen wird zur adäquaten Vergleichsebene, um auf das erreichte Ausmaß, aber auch die noch bevorstehenden furchtbaren Verbrechen Deutschlands und sein für viele sicher als apokalyptisch empfundenes Ende vorauszuweisen.

Neben dem Einblick in die Arbeit eines lutherischen Pastors, der unter den erschwerten Bedingungen des Kirchenkampfes im Dritten Reich mit den Worten der Bibel – wenn auch sehr vorsichtig – Aussagen über den wahren Charakter des nationalsozialistischen Deutschlands zu machen versucht, erfüllen die drei beschriebenen Predigtsonntage noch eine andere Funktion. Auch sie sind »Jahrestage«, Sonntage, die in jahrhundertalter Regelmäßigkeit die (Kirchen-)Jahre auf die immer gleiche Art strukturiert haben und dies auch nach den Ereignissen des Jahres 1938 noch tun werden. Zudem erlauben sie dem Leser anhand einer Datumsangabe (24. April 1938; JT, 646) für den Sonntag zu Quasimodogeniti mit Hilfe des liturgischen Kalenders auch alle anderen (Jahres-)Tage kalendarisch zu erfassen.

Neben der bloßen Erwähnung zweier Kirchenlieder⁵⁰ werden zwei weitere in die Jerichowhandlung des Romans integriert. Nach der Beschreibung des mit idyllischen Zügen ausgestatteten Silvesterfestes 1950 der Familien Abs und Cresspahl folgt Gesines Erinnerung an ein Gespräch an diesem Abend, innerhalb dessen auch eine Strophe aus Johann Rists »Hilf, Herr Jesu, laß gelingen«⁵¹ zitiert wird, die Marie Abs entweder vorgetragen oder gar gesungen hat. Auf den letzten Vers »Freudig will ich dich umfassen, wenn ich soll die Welt verlassen« (JT, 1690), folgt die direkte, etwas respektlose Antwort Gesines (oder Cresspahls) »Bliwen Se man bi uns, Fru Abs«. Diese Episode gehört einerseits sicher in die Sparte hintergründiger Humor, andererseits dient sie aber auch dazu, die Charakterisierung von Marie Abs zu vervollständigen. Sie erscheint hier als eine gottesfürchtige, fromme Kirchengängerin, die auch im privaten Kreis zum Jahreswechsel nicht auf ein passendes geistliches Lied verzich-

50 Hervorgehoben werden die weltlichen Aufführungen zweier Kirchenlieder durch den in den Westen übergesiedelten Joachim Buck. Das sehr bekannte »Oh Ewigkeit, du Donnerwort« von Johann Rist und Christian Fürchtegott Gellerts »Die Himmel rühmen«, das heute in den meisten Gesangbüchern nicht mehr geführt wird und schon im Evangelischen Gesangbuch für die Provinz Brandenburg (Berlin 1897) lediglich im Anhang unter »Geistliche Volkslieder« aufgeführt wurde.

51 Nach der Fassung im Evangelischen Gesangbuch für Brandenburg und Pommern (Berlin und Frankfurt/Oder 1931), die 7 Strophen enthält, ist es die 7. und letzte, nach anderen Ausgaben die 6. und letzte.

ten will. Im Gegensatz zu der sehr kritischen Darstellung der Religiosität Louise Papenbrocks geschieht das hier aber auf eine positive Weise.

Das zweite Lied ist Anlaß für ein echtes erzählerisches Highlight innerhalb des Romans. Die (Musik-)Neulehrerin Julie Westphal liefert der staunenden Gesine den Beweis, warum Matthias Claudius⁵² »Lied vom Mond, der aufgegangen ist, verschwinden [muß, R. P.] aus der demokratischen Musikpflege, nämlich wegen der darin enthaltenen Bitte, auch unser kranker Nachbar möge ruhig schlafen dürfen: da solche Fürsorge die ideologische Wachsamkeit des klassenbewußten Menschen unterhöhle, indem der Nachbar durchaus ein getarnter Volksfeind sein könne, den ruhig schlafen zu lassen ein Vergehen wäre« (JT, 1815). Besser kann man die ideologische Verbohrtheit des DDR-Schulunterrichts kaum darstellen, als es dem davon ja auch betroffenen Uwe Johnson hier gelungen ist.

Bibelzitate vermittelt durch (kirchen-)geschichtliche Dokumente

Pastor Brühaver, Mitglied des Pfarrernotbundes, verliert im Januar 1934 die v. a. von Martin Niemöller als Reaktion auf den sogenannten Maulkorberlaß des Reichsbischofs vom 4.1.1934 verfaßte Kanzelabkündigung,⁵³ aus der im Roman der Schlußsatz zitiert wird: »man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen« (JT, 426), der seinerseits ein Bibelzitat aus der Apostelgeschichte (Kap. 5,29) darstellt. Johnson führt damit nicht nur ein wichtiges Dokument aus dem deutschen Kirchenkampf in den Roman ein, sondern stellt dadurch, daß hier nur dieser eine Satz zitiert wird und somit an exponierter Stelle steht, eine der wichtigsten Bibelstellen in der evangelischen Auseinandersetzung⁵⁴ um das rechte Obrigkeitsverständnis in den Blickpunkt auch des innertextlichen Dis-

52 Einige Gesangbücher wie das für die drei früher eigenständigen norddeutschen Landeskirchen (Schleswig-Holstein – Lauenburg; Hamburg; Lübeck und Eutin, Hamburg 1972) führen Claudius' »Der Mond ist aufgegangen« regulär, andere, wie die beiden genannten für Brandenburg und Pommern, zählen es im Anhang zu den »Geistlichen Volksliedern«. Daß Claudius' Todesjahr 1815 mit der Stellung des Liedes auf der Textseite 1815 übereinstimmt, ist sicher Zufall.

53 Vgl. Scholder, Klaus: Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 2, Das Jahr der Ernüchterung: 1934, Barmen und Rom, Frankfurt am Main 1988, S. 37–41.

54 So schreibt Luther in seiner zu diesem Thema zentralen Schrift von 1523 *Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei*: »Und in summa ist das die Meinung, wie St. Petrus Apg. 5,29 sagt: ›Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.‹ Damit setzt er ja auch ganz klar der weltlichen Gewalt eine Grenze.« Hier zitiert

kurses. Das Petruswort aus der Apostelgeschichte steht innerhalb dieses Diskurses im Widerstreit mit einer anderen Bibelstelle, Röm. 13,1-7, die über Jahrhunderte bis heute in besonderem Maße gerade das lutherische Staatsverständnis geprägt hat⁵⁵ und im Roman gleich zweimal thematisiert wird.

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten war Lisbeth Cresspahl zunehmend verwirrt durch die von ihr vielfach als falsch und ungerecht empfundenen Veränderungen: »Sie meinte nicht Unrecht im bürgerlichen Sinne. Da mochte selbst Papenbrock [...] etwas brummeln von Bankrotteuren, die sich an anderer Leute Gut bereichern; jenes Unrecht war von der Obrigkeit, also rechters. Sie meinte die Ungerechtigkeit, was die Vorschriften der Bibel untersagten und mit Strafe belegten.« (JT, 365)

Ihre Auffassung, »jenes Unrecht war von der Obrigkeit, also rechters«, fußt offensichtlich auf der o.a. Stelle aus dem Römerbrief, wo es in den beiden ersten Versen heißt: »Jedermann sei Untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. (2) Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen.« Eine solch oberflächliche Auslegung⁵⁶ wie die Lisbeths basiert auf langer konservativer Tradition – und zu solcher gehört auch das Haus Papenbrock mit ihrer Mutter Louise, ihrer Lehrmeisterin in religiösen Dingen –, der große Teile des deutschen Protestantismus lange Zeit kritiklos gefolgt sind.

Lisbeths ungenauer Hinweis auf die Ungerechtigkeiten, die die Bibel untersagt, zeigt noch einmal, auf welch unsicherem Boden sich die Unterscheidung zwischen den weltlichen Gütern, bei denen der Christ der

nach: Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling (Hg.), Martin Luther. Ausgewählte Schriften, Bd. 4, Frankfurt am Main ²1983, S. 36–84, hier: S. 67.

55 Anstelle einer diesen Aufsatz überfordernden Darstellung oder gar kritischen Auseinandersetzung mit der Obrigkeitsauffassung Martin Luthers und des deutschen Protestantismus ein knapper Kommentar des ostdeutschen evangelischen Theologen Richard Schröder, der sich in der DDR lange Jahre mit einer diktatorischen Obrigkeit auseinandersetzen mußte. »Jedermann sei untertan der Obrigkeit.« (Röm 13,1) Der Satz steht im Sündenregister der Religion an oberster Stelle, und in der Tat: Die Wirkungsgeschichte dieses Satzes kann nur kritisch beschrieben werden.« Schröder, Richard: Der christliche Humanismus – aus protestantischer Sicht –, in: ders., Denken im Zwielficht. Vorträge und Aufsätze aus der alten DDR, Tübingen 1990, S. 23–35, hier: S. 35.

56 »Es ist falsch, aus Röm 13 die Grundelemente einer christlichen Staatslehre herauslesen zu wollen.« Conzelmann, Hans/Lindemann, Andreas: Arbeitsbuch zum Neuen Testament, Tübingen ¹⁰1991.

Obrigkeit zu folgen hat, und den Glaubensdingen, wo er nur Gott Gehorsam schuldig ist, befindet.

Der zweite Verweis auf Römer 13 findet sich kurz nach der Rückkehr Cresspahls aus der Lagerhaft. Der durch die Haft schwer kranke und gebrochene Cresspahl ist voller Sorge, daß er erneut gegen die staatlichen Vorschriften verstoßen könnte, »als sei die Obrigkeit im Recht, bloß weil sie ins Recht gesetzt war« (JT, 1525): die gleiche Logik, die aus dem zweiten Abschnitt von Röm. 13,1 spricht. Mit Recht läßt Johnson solche bei Cresspahl bisher unbekannte Einstellung durch Marie mit dem Hinweis »Haftfolgen« (JT, 1525) kommentieren.

Ohne selbst als Autor direkt Stellung zu nehmen zu der nach dem Ende des Nationalsozialismus in Deutschland in der Öffentlichkeit und in der Literatur (erneut) aufkommenden Diskussion um eine (Mit-)Schuld Luthers und der auf ihn zurückgeführten Untertanenmentalität vieler Deutscher am Nationalsozialismus, greift er durch die Gegenüberstellung der beiden Bibelstellen sehr kunstvoll diese Debatte im Roman auf.⁵⁷ Daß dabei Johnsons Sympathie nicht auf dem traditionellen lutherischen und viel zu selten kritisch hinterfragten Obrigkeitsbegriff nach Röm. 13,1-7 liegt, der im Text durch Lisbeths »jenes Unrecht war von der Obrigkeit, also rechtens« vertreten wird, ist überdeutlich. Zu Johnsons unbestechlichem Blick auf die Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert gehört auch, daß mit Hilfe der Bibelstellen sowohl die Legitimität der Obrigkeit im faschistischen Deutschen Reich als auch der SBZ – und damit auch ihres Nachfolgestaates DDR – in Frage gestellt wird.

Nachdem Pfarrer Martin Niemöller trotz Verbüßung der durch das Gericht am 2. März 1938 verhängten Strafe nicht freigelassen, sondern statt dessen in das KZ Sachsenhausen eingeliefert wurde, verliert auch Brühshaver in seiner Kirche in Jerichow trotz der Überwachung durch die Gestapo die von der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche zum 13. März erlassene Kanzelabkündigung: »Diese Maßnahme ist mit dem Urteil des Gerichts nicht vereinbar. Es steht geschrie-

57 Vgl. etwa – mit einem Schwerpunkt auf dem kritischen Lutherbild Thomas Manns – Futterknecht, Franz: *Das Dritte Reich im deutschen Roman der Nachkriegszeit. Untersuchungen zur Faschismustheorie und Faschismusbewältigung*, Bonn 1976; Mannack, Eberhard: *Luther – Ein ›geistiger Ahnherr Hitlers‹?*, in: Ferdinand van Ingen/Gerd Labrousse (Hg.), *Luther-Bilder im 20. Jahrhundert*, Amsterdam 1984, S. 167-185, und zuletzt Siemon-Netto, Uwe: *Luther als Wegbereiter Hitlers? Zur Geschichte eines Vorurteils*, Gütersloh 1993. Ein Hinweis auf diese Diskussion ist im Text ohne Frage die vom Nazi-Pastor Wallschläger aufgebaute Ahnenreihe »Luther und Bismarck und Hindenburg« (JT, 806), die sowohl von Befürwortern als auch Gegnern häufig um einen vierten Namen, Hitler, ergänzt worden ist.

ben: Recht muß doch Recht bleiben; und: Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben« (JT, 645f.). Bis auf minimale Abweichungen zitiert Johnson wörtlich aus der Kanzelabkündigung,⁵⁸ deren zitierter Ausschnitt seinerseits zwei Bibelzitate enthält: Psalm 94,15 (der in der Lutherbibel den Titel *Hilferuf gegen die Unterdrücker des Volkes Gottes* trägt): »Recht muß doch Recht bleiben« und Sprüche 14,34: »Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.« Durch die Formulierung »Es steht geschrieben« bzw. »wo das geschrieben stand« (JT, 646) signalisiert Johnson dem Leser, daß es sich hier um Bibelstellen handelt.

Die – vermittelten – Bibelsprüche stehen mit ihrer klaren Aussage bzw. Forderung für sich, weisen aber neben ihrem konkreten Sitz im Leben als Teil der Kanzelabkündigung über diese hinaus und beziehen sich auch auf Brühavers kritische Anfragen an Niemöllers Verhalten und Auffassungen, gerade auch zur sogenannten Judenfrage.

Auf ihrem »Erkundungsausflug« nach Mecklenburg hat Anita auch die im Schaukasten des Jerichower Pastorats abgedruckte Inschrift des »Schwerter zu Pflugscharen-Denkmal« im UN-Park in New York gelesen: »WE SHALL BEAT OUR SWORDS INTO PLOWSHARES (Jesaia 2; 4). Kein Volk wird wider das andere das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen!« (JT, 1773)⁵⁹ Das Motto »Schwerter zu Pflugscharen« ist von der v. a. christlich geprägten Friedensbewegung in der DDR seit ihrer 2. Friedensdekade 1981 zum Symbol ihres friedenspolitischen Engagements über die Blöcke hinweg erkoren worden⁶⁰ und wurde in den Folgejahren von zahlreichen christlichen und anderen friedensbewegten DDR-Bürgern als Aufnäher oder Aufkleber

58 Der Text der Kanzelabkündigung ist abgedruckt z.B. bei Joachim Beckmann (Hg.), *Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1933–1944*, Gütersloh 1976, S. 230f.

59 Dieses von Jevgenij Wuschetitsch geschaffene Denkmal, das einen männlichen Akt beim Umbiegen eines Schwertes zur Pflugschar zeigt, wurde den Vereinten Nationen im November 1959 von der Sowjetunion zum Geschenk gemacht. Die korrekte Inschrift am United Nations Plaza lautet: »THEY SHALL BEAT THEIR SWORDS INTO PLOWSHARES. AND THEIR SPEARS INTO PRUNING HOOKS. NATION SHALL NOT LIFT UP SWORDS AGAINST NATION. NEITHER SHALL THEY LEARN WAR ANY MORE. ISAIAH.« Johnson hat den ersten Satz also mit leichter Abwandlung (WE SHALL BEAT OUR statt THEY SHALL BEAT THEIR) zitiert, den zweiten weggelassen und die beiden letzten in sehr enger sprachlicher Anlehnung an den Text der Luther-Bibel übersetzt.

60 Im Gegensatz zur New Yorker Inschrift hat die DDR-Friedensbewegung die gleichlautenden Verse beim alttestamentlichen Propheten Micha (Kap. 4,3) als Fundort angegeben.

in der Öffentlichkeit getragen. Schon sehr früh ging der Staat, der damit auch seine im DDR-Alltag allgegenwärtigen staatlichen Friedenskampfpapolen als einseitige ideologische Heuchelei entlarvte, repressiv gegen diese Träger vor und verfolgte die größtenteils Jugendlichen mit Schikanen und Sanktionen (Schulverweis u.ä.).⁶¹ Ob Johnson, der bekanntlich im Frühjahr 1983 den letzten Teil des Manuskriptes des vierten Bandes der *Jahrestage* beim Verlag ablieferte, diese Episode im Text bewußt als Reflex auf diese Geschehnisse in der DDR gestaltete und damit auch den Finger in die Wunde des offensichtlichen Widerspruchs legte, der natürlich durch das Geschenk ausgerechnet durch die sozialistischen Waffenbrüder aus der UdSSR unter dem inkriminierten Motto an die UNO bestand, muß ein Blick ins Archiv klären. Daß Johnson, der die Entwicklung in der DDR stets genau beobachtet hat, diese Auseinandersetzung, die sich vordergründig an einem Spruch aus dem Alten Testament entzündete, aufmerksam verfolgt hat, dürfte klar sein. Darüber hinaus steht diese Bibelstelle und ihre doppelte Rezeption in offensichtlichem Kontrast zum bevorstehenden aggressiven, kriegerischen Vorgehen der UN-Mitgliedsstaaten und Warschauer-Pakt-Mächte um die UdSSR gegen die friedliche Entwicklung in der Tschechoslowakei. Daß die DDR 1968 noch kein UN-Mitglied war, dispensiert sie keinesfalls von der neuen Schuld eines deutschen Staates.

Einige Textbeispiele und ihre Funktion

Im Rahmen des Aufsatzes kann nur eine kleine Auswahl aus der Vielzahl von z.T. sehr unterschiedlichen Beispielen der Johnsonschen Bibelrezeption erfolgen. Ein besonderes Beispiel ist der Bericht Gesines an Marie über eines ihrer frühen Erlebnisse im kapitalistischen Westdeutschland: »Kannst schon glauben, ein leibhafter Millionär führte mich auf den Berg, zeigte mir die Reichtümer der Welt und sprach: Dies alles ist dein. Der Berg war der Bahnsteig Drei auf dem Hauptbahnhof von Düsseldorf, und DiesAllesDein war ein Ding, in dem mochte Hitler mal seine Anfälle spazieren geführt haben. So ein verbauter Schlafwagen.« (JT, 1753) Es handelt sich hier um eine schon parodistisch zu nennende Wiederholung der Versuchung Jesu durch den Teufel (Matth. 4, 8 u. 9), wobei Gesine durch die eingeflochtene Erklärung (»Der Berg war [...]«)

61 Vgl. u.a. Gildemeister, Johann: Friedenspolitische Konzepte und Praxis der Kirchen, in: Horst Dähn (Hg.), *Die Rolle der Kirchen in der DDR. Eine erste Bilanz*, München 1993, S. 159-173.

bereits deutlich macht, daß sie sich einer erzählerischen Vorlage bedient hat. Besonders gelungen dadurch, daß hier der klassische Kapitalist, ein amerikanischer Millionär, in die Rolle des Verführers schlüpft und damit alle gängigen Klischees (über-)erfüllt.

Die folgenden vier Textstellen werden deshalb genannt und eingehender interpretiert, weil die Bedeutung der Bibelrezeption hier eindeutig über das rein Sprachliche hinausgeht und eine wichtige inhaltliche Funktion mit ihnen verknüpft ist. Darüber hinaus erlauben die beiden ersten Beispiele einige grundsätzliche Aussagen zur Verwendung biblischer Namen durch Johnson.

In einem Gespräch zwischen Gesine und Marie über die sogenannten »Jerichowsirenen« des Flugzeugs Ju 87 wird neben der Entmythologisierung der Legende von den Posaunen vor Jerichow (wie auf JT, 833 nachgewiesen: Josua 6) implizit auch das Problem der biblischen Namen in den *Jahrestagen* (»Jerichosirenen. Es ist mir ein Zufall zuviel«; JT, 833) angesprochen. Über die Wahl des Namens »Jerichow« für den Schauplatz der Haupthandlung gibt ein früher Brief Johnsons an Walter Boehlich Auskunft: »Jerichow habe ich mir aus der Bibel genommen, wenn ich nicht irre [...] Und da ich fand, daß der Laut dieses Namens an der Ostsee angenehm blaugrau [...] auf der Zunge liegt, habe ich mir ein Jerichow aufgebaut an der Ostsee, – es ist besser, da gibt es auch eins. Ich sehe, ich kann es nicht erklären, es ist aber wohl eine Antwort.«⁶²

Vor allzuweit gehenden Spekulationen über die Bedeutung der biblischen Namen in Johnsons Romanen, wie sie z.B. B. Neumann und Fickert vertreten,⁶³ sei gewarnt.

62 Uwe Johnson in einem Brief an Walter Boehlich vom 28. August 1959. Zitiert nach Fahlke, Eberhard: Heimat als geistige Landschaft: Uwe Johnson und Mecklenburg, in: Fellinger (Hg.), Johnson (Anm. 11), S. 311–333, hier: S. 324.

63 Neumann, Bernd: Utopie und Mythos. Über Uwe Johnson: *Mutmassungen über Jakob*, in: Gerlach/Richter (Hg.), Johnson (Anm. 6), S. 105–139, v.a. S. 123–130, und Fickert, Kurt J.: Biblical Symbolism in *Mutmassungen über Jakob*, in: The German Quarterly 54, 1981, S. 59–62. Bei Fickerts Interpretation irritieren v.a. die Spekulationen über Heinrich (»the connotations of his name: it has echoes of ›Christ‹ in ›Cress‹ and of ›Pfahl‹ [post] in ›pahl‹«; S. 61), Lisbeth (»named for Elisabeth, the mother of John the Baptist and the cousin of the Virgin Mary«, ebd.) und Gesine Cresspahl (»That the name Gesine is once again an abbreviation of the Biblical ›Gethsemane‹ suggests itself and leads to the supposition that Gesine lives with the torment of doubt, similar to Christ's in Gethsemane«, ebd.). – Vielleicht hätte er sich doch stärker an Gesines eigenen Versuchen in der Namensforschung in den *Jahrestagen* (JT, 1253) orientieren sollen.

Vgl. auch Johnson selbst, der in einem Interview zwar einräumt, »daß es ein zu hohes Angebot an biblischen Namen« gibt, zugleich aber darauf besteht: »Diesen Na-

»Seht diesen Jakob an, der eine eingeregnete Katze mitbringt ins Haus und [...] endlich fallen läßt mit dem Befund: Naß wie ein Jonas! und erst dann merkt er Cresspahls Gesine warten und überblickt sie obenhin, müßig, als ginge ihr die Kenntnis von biblischen Walfischen ab« (JT, 1601). Vordergründig dient diese Textstelle dazu, Gesine ihre mangelhaften Bibelkenntnisse nachzuweisen und sie – wie durch das vorangegangene Schillerzitat und den weiteren Textverlauf deutlich wird – zum Besuch von Brühavers Konfirmandenunterricht zu überreden. Daneben weist sie eine Vielzahl von intratextuellen Bezügen⁶⁴ (neudeutsch vielleicht: multi-intratextuelle Bezüge) zu anderen Johnson-Texten auf. Gerade Jakob stellt dabei den Bezug zu Jonas Blach, in den *Mutmassungen über Jakob* sozusagen sein Vorgänger als Liebhaber Gesines, her. Mit dem Verweis auf die biblischen Walfische wird auf das von Johnson bearbeitete Prophetenbuch Jona, das *einen* großen (Wal-)Fisch kennt, angespielt. Und schließlich wird durch die Zusammenstellung des Sprichwortes »Naß wie ein Jonas!« mit den biblischen Walfischen an die schon im Interview mit Schwarz⁶⁵ angesprochene und von Johnson in den *Begleitumständen*⁶⁶ erneut aufgenommene Diskussion um die Verwendung von biblischen Namen in seinen Texten angeknüpft.

Die neben der Lockenvitz zur Seite gestellten Matthäusstelle in der Johnson-Literatur wohl am häufigsten rezipierte Bibelanspielung ist die Aufklärung Gesines über die Bedeutung des Filmtitels »The Fifth Horseman is Fear« im dritten Band der *Jahrestage*, der ansonsten eindeutig die wenigsten Anspielungen auf die Bibel enthält. Gesine, die sowohl den Film über jüdische Schicksale während der deutschen Besetzung in Prag als auch den Filmtitel nicht hinreichend verstanden hat, bedarf der Hilfe durch die Toten, die ihr Herkunft und Bedeutung des Filmtitels erläutern: Für die Tschechen »sind die Deutschen alle vier Plagen der Apokalypse, und noch mehr als Raub und Krieg, Hunger, Pestilenz und Tod. Für die haben die Deutschen eigens einen fünften Reiter mitgebracht, die Angst« (JT, 1179). Cresspahl, Lisbeth, Aggi Brühaver und Kliefoth

men eine biblische Sinngebung zu geben, kann nicht funktionieren, weil es nicht so gemeint ist.« Schwarz, Johnson (Anm. 17), S. 95.

64 Zu Formen und Funktionen von intertextuellen Namensbeziehungen, sog. internymischen Referenzen, die auch für die *Jahrestage* insgesamt, d.h. über die biblischen Namen hinausgehend, interessant sein dürften, vgl. Müller, Wolfgang G.: Namen als intertextuelle Elemente, in: *Poetica* 23, 1991, S. 139–165.

65 Vgl. Schwarz, Johnson (Anm. 17), S. 95.

66 »Nass wie ein Jonas« sagt man im Sächsischen von jemanden, der unter einer Traufe hervortritt. Das war der zweite biblische Name, zuviel demnach [...]. Der Name blieb.« BU, 121.

tragen Gesine aus der Offenbarung des Johannes (Kap. 6, 1–8) die Eröffnung der ersten 4 Siegel vor, die die 4 apokalyptischen Reiter freigeben. Der Text, besonders aber das Bild der »Apokalyptischen Reiter«, ist in Deutschland, gerade auch durch die Vermittlung der bildenden Kunst (man denke an die Holzschnitte Dürers und Burgkmairs), einerseits sicherlich recht bekannt,⁶⁷ andererseits aber gehört die Johannes-Apokalypse zu den fremdesten und irritierendsten Texten des neutestamentlichen Kanons und ist insofern ein ideales Beispiel für die von Jaufß so genannte »Hermeneutik der Fremde«.⁶⁸ Diese Fremdheit wird durch die – natürlich auch dem englischen Filmtitel geschuldete – Zitierung nach der King James Bible noch verstärkt.⁶⁹ Nach der von Johnson als »Daniels Bußgebet« (JT, 805) bezeichneten Strafpredigt Brühavers werden hier die Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands erneut mit einem apokalyptischen Text in Verbindung gebracht. Diese apokalyptischen Visionen scheinen für Johnson adäquate Bilder zu sein,⁷⁰ um das unfassbare Ausmaß des Naziterrors, insbesondere gegen die Juden, auszudrücken.⁷¹ Zugleich ist es aber auch Ausdruck für den Schock, den Gesine bei der erneuten Konfrontation mit der deutschen – und damit auch ihrer eigenen – Vergangenheit erfahren hat (»Aber diese Mrs. Cresspahl sitzt so benommen da, als sei ihr etwas Unbegreifliches zugestoßen«; JT, 1137), und eine überdeutliche Warnung davor, was Gesine,

67 »Ein solcher Bekanntheitsgrad hat die hermeneutische Folge, daß der primäre Widerstand des Fremden völlig in eine sekundäre Vertrautheit aufgegangen ist – in die Illusion eines unmittelbaren Verstehens, dem alle archaischen Elemente der unvordenklichen Geschichte selbstverständlich geworden sind.« Jaufß, Hans Robert: *Das Buch Jona – ein Paradigma der »Hermeneutik der Fremde«*, in: ders., *Wege des Verstehens*, München 1994, S. 85–106, hier: S. 87f.

68 Ebd., S. 85f.

69 Johnson zitiert wörtlich den Text der King James Bible. Lediglich im Bereich der Interpunktion gibt es einige unerhebliche Abweichungen. Der Offenbarungstext ist der längste im Roman enthaltene Bibeltext, darüber hinaus gibt es – im Gegensatz etwa zu Psalm 39 und Matthäus 10, 34–42 – keinerlei Streichungen bzw. Auslassungen.

70 Johnson bedient sich der Bilderkraft der Johannes-Apokalypse nur als veranschaulichenden Vergleich, keinesfalls aber zur Mythologisierung des Faschismus als Erklärungsmuster, wie das etwa Hermann Kasack und Elisabeth Langgässer in ihren Romanen praktizieren.

71 »Der ästhetische Gehalt der apokalyptischen Vision läßt sich nicht von deren Inhalt trennen. Die apokalyptischen Reiter [...] wurden in literarischen Werken und solchen der bildenden Kunst nicht nur als formal interessante Sujets aufgenommen, auch wenn sie oft wie bloße Zitate erscheinen; die Bilder der apokalyptischen Tradition wurden aufgegriffen, weil sie etwas zum Ausdruck brachten, was die Rezipienten [oder deren Protagonisten, R.P.] selbst so oder so ähnlich sahen, fühlten, fürchteten oder hofften.« Vondung, Klaus: *Die Apokalypse in Deutschland*, München 1988, S. 263.

die Deutsche, in Prag erwartet. Und nicht zuletzt natürlich eine Vorausschau auf das bevorstehende gewaltsame Ende des Prager Frühlings, an dem erneut der fünfte Reiter, die (durch die Deutschen ausgelöste) Angst beteiligt sein wird.

»Matthäus XVI. 26. Ja, Schiet!« steht am Schluß des von Marie erbetenen Berichts Gesines über den Schüler Dieter Lockenvitz (JT, 1733) und damit – vorerst rein formal betrachtet – nicht als Leitmotto über der Geschichte des Widerstands und der Verurteilung Lockenvitz', wie Berbig schreibt.⁷² Denn obwohl die Angabe dieser Bibelstelle, die den Leser ja geradezu auffordert, nachzuschlagen, was denn da eigentlich steht (»Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?«), sehr wichtig ist für die Charakterisierung Lockenvitz', scheint die Annahme, daß Johnson die Geschichte des Schülerwiderstandes in den Anfangsjahren der DDR unter ein Bibel-motto gestellt haben will, doch zu hoch gegriffen.

Betrachtet man den Kontext – was nicht nur hier, sondern grundsätzlich geboten ist –, in dem dieses Bibelzitat im 16. Matthäusekapitel steht, stellt man fest, daß es erneut um die Nachfolge Jesu geht, wie schon beim Trauspruch der Cresspahls Lk. 9,62 und Matth. 10,34–42. Genau wie dort wird auch hier äußerste Konsequenz von den Jüngern gefordert, eine Konsequenz, die auch Lockenvitz auszeichnet. Mit einem Bibelzitat im Hintergrund wird mit ihm eine Figur vorgestellt, die sich ohne Rücksicht auf eigene Belange für die Offenlegung der Wahrheit in einem autoritären Staat einsetzt.⁷³ Johnson stellt dies als eine Möglichkeit des Lebens in einer Diktatur dar, ohne aber eine solche Handlungsweise von allen (Roman-)Figuren oder gar darüber hinausgehend von seinen Lesern zu fordern.⁷⁴ Gleichwohl scheint aber der zweite Teil des Zitats vor einer allzu tiefen Verstrickung in einem solchen Staat zu warnen.

72 Berbig, Roland: Eine Bürgerin der »D.D.R.« namens Gesine Cresspahl erzählt. Beobachtungen zu der DDR in Uwe Johnsons *Jahrestage*, in: Berbig/Wizisla (Hg.), *Wo ich her bin* (Anm. 1), S. 319–351, hier: S. 348. Fries stellt dieses Bibelzitat als Motto dem entscheidenden VI. Kapitel (»Der politische Gehalt«) seiner Arbeit voran; Fries, »Jahrestage« (Anm. 42), S. 143.

73 »Oder war uns unheimlich, daß ein Junge von achtzehn Jahren für irgend welche Wahrheit, sei sie eine erwiesene Tatsache, eine Zukunft riskiert« (JT, 1805). Dieses Aussprechen der Wahrheit korrespondiert auch mit dem von Brühaver in seiner Predigt zu Judica (JT, 644) angeführten 40. Vers aus dem 8. Kapitel des Johannesevangeliums.

74 Ähnlich auch Gansel. »Das ›Ja, Schiet!‹ ist Bestätigung und Relativierung des

Die Höhepunkte der Lisbeth-Handlung vor dem Hintergrund ausgewählter Bibelstellen

Die Antwort Gesines auf den Vorwurf Maries, daß ihre Mutter Gesine los sein wollte (»die Wassertonnengeschichte«), ist als Zitat markiert, dessen zweiter Teil abbricht: » ›Wer sein Kind liebt‹, Marie, der ...« (JT, 618). Das bezieht sich auf Sprüche 13,24, »Wer die Rute spart, der haßt seinen Sohn; wer ihn lieb hat, züchtigt ihn beizeiten.«⁷⁵ – Damit steht diese Textstelle auch im Dialog mit den Erziehungsmethoden Mrs. Ferwalters, von deren Tochter Rebecca berichtet wird, daß sie »ist lange erzogen worden nach finsternen Prinzipien des Alten Testaments: züchtige ich nicht mein Kind? beweise ich nicht, daß ich es liebe?« (JT, 791) – Die verquere religiöse Motivation für Lisbeths Handlungsweise wird durch das Einblenden des Bibelzitats unterstrichen,⁷⁶ abgebrochen wird es in den *Jahrestagen* von Gesine, weil sie beim Sprechen selbst die Billigkeit und Floskelhaftigkeit dieser Aussage spürt, es sind eben im wahrsten Sinne des Wortes nur Sprüche. Auch ihre weitere Verteidigungsrede für das Verhalten ihrer Mutter hält sie im Grunde nicht mit ihren eigenen Worten, sondern benutzt dazu eine Sprache Lisbeths, wie wir sie schon aus den von Dr. Berling überlieferten Fieberphantasien (JT, 511f.) kennen. Daß die scheinbar so bibeltreue Lisbeth in ihrem religiösen Wahn (»Wenn sie das Kind vorerst nicht opfern durfte, so wollte sie ihm doch mit Leiden Gutes tun«; JT, 693) sich die Rolle Gottes anmaßt und dafür auch gegen elementare biblische Gebote der Nächstenliebe verstößt, zeigt ein Blick z.B. auf Röm. 12,20: »wenn deinen Feind hungert, so speise

idealischen Anspruchs in einem. Mit dem ›Ja‹ unterstreichen Johnson, Lockenvitz oder Gesine den moralischen Anspruch. Das ›Schiet‹ schwächt das Pathos ab, bestätigt das Wissen um die Konsequenzen dieses Tuns und damit die Ahnung, wie wenig ein solcher heroischer Maßstab an alle zu legen ist.« Gansel, Carsten: Zwischen Aufbau und Demission der Helden – Uwe Johnson, das Gedächtnis und die DDR, in: Gansel/Riedel (Hg.), *Zwischen Vormoderne und Postmoderne* (Anm. 38), S. 31–54, hier: S. 47.

75 Die durch Punkte ausgesparte Fortsetzung ist nachzulesen in dem von Mecklenburg aus dem Nachlaß herausgegebenen Text *Heute Neunzig Jahr*: »Wer aber sein Kind liebhat, der züchtigt es und errettet seine Seele von der Hölle«, eine leicht abgewandelte Zitatmontage aus Sprüche 13,24 und Sprüche 23,14 (»du schlägst ihn mit der Rute, aber du errettest ihn vom Tode«); Johnson, Uwe: *Heute Neunzig Jahr*, hg. von Norbert Mecklenburg, Frankfurt am Main 1996, S. 95. Dazu auch Mecklenburg, Norbert: *Das Poetische in Uwe Johnsons Prosa. Kommentar zu einem Stück aus »Versuch, einen Vater zu finden«*, in: Gansel/Riedel (Hg.), *Zwischen Vormoderne und Postmoderne* (Anm. 38), S. 1–15, bes. S. 8 u. 12f.

76 Vgl. ebd., S. 8.

ihn, dürstet ihn, so tränke ihn«. Lisbeth aber läßt sogar ihr kleines Kind hungern und macht es dadurch »schuldig« des Diebstahls.

Auch die Auseinandersetzung mit der Weigerung Lisbeths, weiterhin mit ihrem Ehemann Heinrich Cresspahl zu schlafen, erfolgt mittels zweier Bibelstellen. Anhand der Auswahl und Kombination dieser beiden Stellen lassen sich sowohl Johnsons indirekte Kritik an Lisbeths Umgang mit der Bibel und ihrer willkürlichen Textauswahl zur Verfolgung ihres Hauptzieles als auch des Autors eigener Umgang mit Bibelzitaten im Text exemplarisch darstellen.

Da Lisbeth nicht in der Lage ist, den wirklichen Grund für ihre Verweigerung Cresspahl gegenüber auszudrücken (sie möchte kein weiteres Kind mehr in die Welt setzen, um ihre und Cresspahls »Schuld« nicht noch weiter zu vermehren; JT, 511), verfällt sie auf einen ihr von ihrer Mutter vorgezeichneten Weg, indem sie sich auf die Autorität der Bibel beruft und dazu zwei Bibelstellen benutzt. Ausdrücklich genannt und zitiert wird von ihr Galater 5,24: »die Männer sollen »kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden« (JT, 512). Dazu kommen die paulinischen Worte aus dem 1. Korintherbrief Kap. 7,1 »es tue dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre« (JT, 526), die durch Heinrich Cresspahls kritische Anfragen aufgenommen und in den Text eingeführt werden. Lisbeth selbst schränkt die Beweiskraft der Galaterstelle gleich in zweifacher Hinsicht ein. Zum einen, indem sie sie konfrontiert mit ihrer Schuld »daß sie nicht mit ihm lebte, wie sie vor der Kirche auf sich genommen hatte, mit der Hand auf der Bibel« (JT, 512), und damit natürlich mit Jesu Rede über die Ehe, die wohl während jeder evangelischen (Kirchen-)Trauung verlesen wird, in Matth. 19,5 u. 6 »Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hängen, und werden die zwei ein Fleisch sein? So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern *ein* Fleisch.« Zum anderen, indem sie erstens daran zweifelt, ob Cresspahl solchen abgehobenen Worten wie denen der Galaterstelle folgen wird, und zweitens durch ihre eigenen Zweifel an diesen Worten der Schrift.

Schon abgesehen davon, daß in der Bibel steht »welche aber Christus Jesus angehören« und nicht, wie von Lisbeth suggeriert – wenngleich außerhalb des markierten Zitates – »die Männer«, zeigt ein Blick in den Kontext⁷⁷ von Gal. 5, 24 die Berechtigung dieser Zweifel. Denn im

77 Dabei ist die Inanspruchnahme eines einschlägigen Bibelkommentars hilfreich, hier z.B. Becker, Jürgen: Der Brief an die Galater, in: Die Briefe an die Römer und die Korinther. Die kleineren Briefe des Apostels Paulus, Göttingen 1965 (Das Neue Testament Deutsch, 3. Bd.), bes. S. 70–74.

Vordergrund steht hier nicht die Enthaltensamkeit in sexuellen Dingen, sondern »Fleisch« steht hier vor allem im übertragenen Sinne als Widerpart im Kampf mit dem »Geist«. Und die »Werke des Fleisches« sind, wie in V. 19 zu lesen ist, nicht allein »Unzucht«, sondern etwa »Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn [...] Saufen, Fressen und dergleichen« (V. 20 u. 21).

Ähnliches gilt für den von Cresspahl zuerst beargwöhnten, dann durch Kontrolle doch als authentisch erkannten Korintherbriefvers (»Cresspahl hatte nachgesehen, jener Paulus hatte das in einem offenen Brief aufgeschrieben«; JT, 526). Instinktiv ist Cresspahls gesunder Menschenverstand über die Diskrepanz gestolpert, die sich zwischen dem Bibelwort und dem tatsächlichen Leben eines ihrer Ausleger, Pastor Brühshavers, der in seiner zweiten Ehe schon wieder drei neue Kinder hatte, auftut. Der Blick in das 7. Kapitel des 1. Korintherbriefes gibt Cresspahl recht. Zwar schreibt Paulus diesen umstrittenen Satz, fährt aber sogleich einschränkend fort – und hier soll ausführlich zitiert werden, um dadurch die sorgfältige und anspruchsvolle Bibelrezeption Johnsons klar zu machen –: »(2) Doch um der Unkeuschheit willen habe ein jeglicher seine eigene Frau, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann. (3) Der Mann leiste der Frau die schuldige Pflicht, desgleichen die Frau dem Manne. (4) Die Frau ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann. [...] (5) Entziehe sich nicht eins dem anderen, es sei denn mit beider Bewilligung eine Zeitlang, daß ihr zum Beten Ruhe habt; und dann kommt wieder zusammen, auf daß euch der Satan nicht versuche, weil ihr euch nicht enthalten könnt.« Schon das einfache Weiterlesen⁷⁸ nach dem 1. Vers des 7. Kapitels zeigt die ganze Haltlosigkeit und Willkür der Auswahl Lisbeths: just mit einem aus diesem Kontext – der ja gerade die sexuelle Betätigung und sogar Verpflichtung dazu in der Ehe befürwortet – gerissenen Bibelspruch will sie Cresspahl vom Verzicht auf den ehelichen Beischlaf überzeugen!

Hinzu kommt, daß Lisbeth mit ihrer religiös motivierten Verweigerungshaltung Cresspahl in die Trunksucht treibt (»Saß abends in der Küche und machte sich betrunken«; JT, 525/ »*Du süppst, Hinrich. Ick suup, Gesine*«;

⁷⁸ Obwohl auch der interessierte Laie die Aussage von 1. Kor 7,1 versteht, ist auch hier ein Kommentar nützlich, der weiterhilft bei der trotz allem möglich erscheinenden Befürwortung einer vollständigen Askese durch Paulus und die sich dabei öffnende Kluft zu den »normalen« Christen. Empfohlen sei dazu Schrage, Wolfgang: Der erste Brief an die Korinther. 1. Kor. 6,12–11,16, Solothurn 1995 (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. VII/2), bes. S. 58–76.

JT, 727) und dies sogar wissentlich unterstützt, indem sie ihm den Richtenberger Korn Abend für Abend bereitstellte. Festzuhalten ist, daß auch das Saufen in Gal. 5,21 unter die Werke des Fleisches gezählt wurde. Daß Lisbeth ihrer – nur scheinbar christlichen – religiösen Zwangsvorstellung von ihrer Schuld und ihrem Bemühen, diese nicht weiter zu verwenden bzw. ihr zu entkommen, alles andere und damit auch fundamentale biblische bzw. christliche Gebote und Werte zu opfern bereit ist, zeigt ihr abenteuerlicher Vorschlag an Cresspahl, seine vormalige englische Lebensgefährtin, Mrs. Trowbridge, zu ihm in die Nähe Jerichows zu holen. Die damit implizit angedeutete Möglichkeit, hier könne sich Cresspahl dann sexuell betätigen, verstößt nicht nur gegen alle bürgerlichen Konventionen, sondern verletzt das 6. («Du sollst nicht ehebrechen») und das 10. Gebot, dazu die radikal und eindeutig formulierte Aussage Jesu über das Ehebrechen in der Bergpredigt und schließlich Paulus' Vorschrift, jegliche Sexualkontakte der Ehe vorzubehalten, womit sich der Kreis endgültig schließt. Die ausführliche Interpretation der beiden Paulusstellen hat gezeigt, daß die religiöse Motivation Lisbeths keine wirklich christliche, sondern eine sektiererische ist, ausgelöst, anerzogen und verantwortet von einer verbitterten alten Frau, ihrer Mutter Louise Papenbrock, die die Bibel niemals verstanden hat.

Die Gerichtsverhandlung

Am 6. September 1937 erhält Lisbeth Cresspahl, die durch die Wiedergabe eines von ihr zufällig gehörten Gesprächs Auslöserin der gerichtlichen Untersuchung war, eine Vorladung als Zeugin zu dem Prozeß, der am 29. Oktober 1937 stattfinden soll. Für beide Termine erfährt der Leser, welche Bibelstellen der Mecklenburgische Christliche Hauskalender an diesen Tagen seinen Lesern zur Besinnung empfiehlt, und nicht, wie Wittkowski schreibt, als »vorgeschriebene Verhaltensregeln«:⁷⁹ am 6. September Röm. 5, 1-5, am 29. Oktober Matth. 10, 34-42.⁸⁰

79 Wittkowski, Zeugnis geben (Anm. 8), S. 127.

80 Ein kontrollierender Blick in den Mecklenburgischen Christlichen Hauskalender von 1937 hat ergeben, daß dort unter dem Datum des 6. September die Römerbriefstelle und für den 29. Oktober die von Johnson angegebenen Matthäusverse genannt sind. Aus der Rekonstruktion mit Hilfe dieses Kalenders ergibt sich für den Tag der Vorladung als Termin der – in den *Jahrestagen* nicht genannte – 6. September. Im bereits erwähnten Nachlaßtext *Heute Neunzig Jahr*, »diesem Seitenstück zu Jahrestage« (Meck-

Halb Jerichow – die Angeklagten und ihre Familien, Zeugen ihrer Aussage, ihr Vater, ihr Ehemann, ja sogar ihr Geistlicher, Pastor Brühaver, unter ausdrücklicher Umgehung der Bestimmungen für den christlichen Eid – übt Druck auf sie aus, damit sie ihre Aussage widerruft. Nur noch von ihrer Mutter, Louise Papenbrock, sollte abhängen, ob Lisbeth eine solche Lüge begehen würde. Die aber »erwischte in Gedanken einen falschen Zug und fuhr ab zu den Römern fünf, 1-5«, eben der Stelle, die der besagte Hauskalender für den Tag der Vorladungszustellung vorgesehen hat. Röm. 5, 1-5 (»ein kleines Kompendium christlichen Lebens«)⁸¹ knüpft mit seinem Vers 1 direkt an die von Paulus im 3. Kapitel des Römerbriefes getroffene Zentralsatzung von der Rechtfertigung des Menschen allein durch Glauben an. Aber nicht hier setzt die Auslegung der selbstberufenen Exegetin Louise Papenbrock an, sondern bei dem »Kampf des Glaubens gegen die ihm widerstrebende Wirklichkeit der gegenwärtigen Welt«⁸² wie er in den Versen 3 und 4 vorausgesagt wird: »wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Bewährung; Bewährung aber bringt Hoffnung.«⁸³ Leiden und Trübsal sind die Begriffe, die bei Louises und Lisbeths Auffassung und Praktizierung von Christentum im Vordergrund stehen. Kein Wunder also, daß Lisbeth die ihr durch ihre Mutter auferlegte Pflicht zur Bewährung durch Trübsal ergeben zu erfüllen bereit ist. Erst als Dr. Semig, der Taufpate ihrer Tochter Gesine, verhaftet wird auch durch Lisbeths Mitschuld, verläßt sie den von ihrer Mutter vorgegebenen Weg und versucht, der neu hinzugekommenen Schuld durch Selbstmord zu entkommen. Als dieser scheitert, nimmt sie die ihr von ihrer Mutter, nicht aber von Röm. 5,1-5, auferlegte Last auf sich und ist bereit zu einem aufsehererregenden Auftritt vor Gericht.

Lisbeths Zeugenaussage – und damit auch die gesamte Gerichtsverhandlung – wird nun konfrontiert mit der für diesen Tag im Mecklenburgischen Christlichen Hauskalender vorgesehenen Bibelstelle, Matth. 10, 34-42, die Lisbeth »nicht nur erinnert sondern auch nachgelesen« hat

lenburg, Norbert: Nachwort, in: Johnson, Heute Neunzig Jahr [Anm. 75] S. 130), wird der 6. September dann explizit genannt (vgl. ebd., S. 91).

81 Wilckens, Ulrich: Der Brief an die Römer. Teilband 1. Röm 1-5, Zürich 1978 (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. VI, 1), S. 300.

82 Ebd., S. 292.

83 Daß hier der Schwerpunkt der Auslegung liegt, macht ein erneuter Seitenblick auf *Heute Neunzig Jahr* deutlich, wo diese Stelle ausdrücklich – augenscheinlich diesmal nach der Übersetzung der Zürcher Bibel – durch Kursivstellung hervorgehoben und genannt wird: »Dass die Trübsal Geduld wird, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung.« Johnson, Heute Neunzig Jahr (Anm. 75), S. 91.

(JT, 604), und zwar, wie die wortgetreue Zitierung deutlich macht, nach der in Richmond erworbenen King James Bible. Durch die direkte Gegenüberstellung der einzelnen Antworten Lisbeths mit den Bibelversen entsteht eine dichte, gespannte Atmosphäre, die an einigen Stellen durch die auffallende Fremdheit der englischen Bibelsprache einen fast drohenden Charakter annimmt.⁸⁴

Trotz der im Hintergrund stets angedeuteten Gefahr einer Eskalation im NS-Unrechts- und Willkürstaat, für die ja auch die Denunziation des späteren Nazi-Verbrechers Robert Papenbrock steht, ist es doch im Grunde eine durch Geltungssucht und Klatsch hervorgerufene alltägliche Gerichtsverhandlung, die konfrontiert wird mit der Furcht Lisbeths vor einem – letzten – Gericht mit einem unerbittlichen, höheren Richter, der eine konsequente Befolgung seiner Gebote verlangt, den gehorsamen Anhängern aber auch reichen Lohn verspricht (»And he that loseth his life for my sake shall find it« 10,39; JT, 604). Lisbeth nimmt diese jesuanische Aufforderung zur Nachfolge sehr ernst, und Johnson tut dies auch. Zwar nicht affirmativ oder gar gläubig, aber in dem Sinne, daß er hier ein Beispiel für konsequentes Festhalten an einer Überzeugung auch unter widrigen Umständen anführt, ohne dabei den von Lisbeth beschrittenen Weg gutzuheißen oder zur Nachahmung zu empfehlen.⁸⁵ Die Matthäusstelle von der »Anfeindung um Jesu Willen«, wie die Lutherbibel sie überschreibt, gehört sicher zu den schwierigeren neutestamentlichen Bibelstellen.⁸⁶ Trotzdem kann an ihr noch einmal durch ihren Bezug auf Lisbeth deren spezifische Bibellektüre und -auslegung betrachtet werden. Aus ihrer Perspektive bietet sich der Vergleich – und die für sie naheliegende Ineinssetzung – zwischen der biblischen Situation der Jünger und der Anhänger Jesu mit ihrer eigenen förmlich an. Auch sie sieht sich – und ihre Kirche! – von der äußeren Welt bedroht, ihren Frieden hat sie schon lange verloren. Ihr eigener Bruder hat sie denunziert, durch ihre religiösen Obsessionen ist ihr Verhältnis zum Vater und v.a. zum

84 Wittkowskis Urteil über das Englisch der King James Bible als »das gleichsam internationale, weltläufige Englisch« (Wittkowski, Zeugnis geben [Anm. 8], S. 129) trifft deren doch eher archaisch anmutenden Sprachstil nicht.

85 In ähnlicher Weise galt das ja schon für den Lockenvitz zur Seite gestellten Bibelvers Matth. 16,23.

86 Das wird auch bei der Lektüre einschlägiger Bibelkommentare schnell sichtbar. Beispielhaft sei hier Ulrich Luz zitiert, der schon über den ersten Vers, Matth. 10,34, urteilt: »Das Schwertwort ist schwierig. Inhaltlich ist es »gefährlich und beinahe unerträglich«; Luz, Ulrich: Das Evangelium nach Matthäus, Teilband 2. Mt 8-17, Zürich 1990 (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament I, 2), S. 135. Gleiches gilt auch für Vers 38, vgl. ebd., S. 142-144.

Ehemann gestört, ihr Kind, das sie gezüchtigt hat und hilflos sterben lassen wollte, hat sie weniger geliebt als ihre verquaste Religion und ein Kreuz (»und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach«, V. 38)⁸⁷ wollte sie nicht nur geduldig aufnehmen, sondern sie war sogar bestrebt, eines zu schaffen, zu finden, unter dem sie dann zugrunde gehen mußte.

Hier und an anderen Stellen wird die unzulängliche und einseitige Bibellektüre eines kranken, von wahnhaften Schuldgefühlen zerstörten Menschen geschildert. Vor einer solchen Auslegung und ihren verheerenden Auswirkungen wird gewarnt, nicht aber vor der Bibel selbst, so daß die Johnson von Wittkowski unterstellte Absicht, die Verse aus dem Matthäusevangelium der Kritik und Lächerlichkeit preisgeben zu wollen,⁸⁸ sicher nicht zutrifft. Diese Vermutung Wittkowskis ist offensichtlich seiner eigenen, völlig unzureichenden Interpretation dieser Matthäusstelle geschuldet. Bei dieser »Auslegung« mißachtet er alle grundlegenden Regeln der Hermeneutik, die auch für die Matthäusperikope, und zwar nicht als religiöser oder theologischer, sondern als »normaler« historischer Text gelten.⁸⁹ Vorgeblich »unbefangen« behandelt er den Text und kommt auf diese Weise zu seiner Beurteilung als »Sätze einer Macht- oder genauer: Parteilichkeits-Besessenheit, die, wenn nicht geradewegs über Leichen, so doch ohne Zögern über elementare ethische Gebote [...] hinwegschreitet, rücksichtslos und mit fanatischem Genuß«.⁹⁰ Schlichtweg abwegig ist auch seine Bewertung des im Roman abgebrochenen Verses 42 (»And whosoever shall give to drink unto one of these little ones a cup of cold *water* only...«; JT, 605 / »Und wer einen dieser Geringen nur mit einem Becher kalten Wassers trinkt darum, daß er mein Jünger ist, wahrlich, ich sage euch: es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.«). Ein unvoreingenommener Betrachter dieser Zeilen wird doch zu dem Schluß kommen, daß hier zur Hilfeleistung, vielleicht Gastfreundschaft gegenüber einem einfachen Menschen aufgerufen wird und zu-

87 Diesen Vers, wie auch einige andere, hat Johnson ausgelassen. Vgl. zu dieser Stelle den Kommentar von Luz, ebd., S. 147.

88 Vgl. Wittkowski, Zeugnis geben (Anm. 8), S. 128.

89 Hieran ändert auch sein nur als Alibi dienender Verweis auf die theologisch-historische Situation des »Religionsstifters« nichts, da er eben diese überhaupt nicht berücksichtigt. All das, was etwa Jauß in seinem Aufsatz über die »Hermeneutik der Fremde« als Beitrag einer literarischen Hermeneutik – »die Vermittlung von Text und Gegenwart, das Verstehen eines Textes in seiner zeitlichen Ferne und damit in der Andersheit der Welt, in der er entstand« – bei der Auslegung ursprünglich religiöser Schriften einfordert (Jauß, Hermeneutik [Anm. 67], S. 85), bleibt bei Wittkowski unberücksichtigt.

90 Wittkowski, Zeugnis geben (Anm. 8), S. 127.

gleich für eine solche selbstverständliche mitmenschliche Geste eine Belohnung in Aussicht gestellt wird.⁹¹ Wittkowski, der von solchen Sätzen »den Menschen der Humanität« zurückgestoßen glaubt, erkennt dagegen in diesem Vers »eine parteiische Verkehrung ethischer Werte« und eine »Privilegienwirtschaft [, die] jederzeit gegen die Nächstenliebe«⁹² verstößt, und übersieht dabei völlig, daß Johnson gerade diesen Vers der Erklärung Lisbeths, daß ihre Aussage nur der Wahrheit, nicht aber der Begünstigung von Juden diene, nachgestellt hat. Einer dieser Juden, und das heißt 1937 einer »dieser Geringen«, ist Dr. med. vet. Arthur Semig, von dem es im Anhang des 2. Bandes »mit den Augen Cresspahls« heißt: »Wenn es so etwas wie Christentum gebe, habe er das seine in einer ordentlichen Art unterhalten« (JT, Anhang, S. XIV).

Wittkowskis Anklage gipfelt schließlich in dem Vorwurf, daß der »anti-ethische Totalanspruch« dieser Bibelstelle nur »allzugut zu dem pseudoreligiösen, säkularen Totalitarismus«⁹³ der Nationalsozialisten paßt. Eine groteske Aussage, die dazu auch der Intention des Romantextes völlig zuwiderläuft. Denn in den Predigten Brühavers werden doch – trotz aller Kritik an der Kirche – auch mit Hilfe der dort genannten Bibelstellen die Verbrechen der Nazis angeprangert. Die Vorgehensweise Wittkowskis, solche Texte der Bibel, die deshalb von der Gestapo und anderen Nazibehörden – sowohl im Roman als auch realiter in der Zeit von 1933 bis 1945 – mit Argwohn verfolgt und unterdrückt wurden, praktisch mit der NS-Ideologie gleichzusetzen, zeugt von Voreingenommenheit und Unwissen, die im krassen Gegensatz zu Johnsons Umgang mit der Bibel stehen. Mit einer derartig groben Methode wird er Johnsons Bibelrezeption, die sich nach der bisherigen Textanalyse als sorgfältig, differenziert und kenntnisreich charakterisieren läßt, sicher nicht gerecht.

91 Luz betont, daß in diesem Logion gerade die »nicht besonderen, unbedeutenden Christen« herausgestellt werden: »Gewöhnliche Christen sind ebenso wichtig wie [die in V. 41 genannten, R. P.] Propheten und Gerechte«, womit ein »unhierarchisches-geschwisterliches Gemeindeverständnis« deutlich wird. Alle Zitate nach Luz, Kommentar (Anm. 86), S. 152.

92 Wittkowski, Zeugnis geben (Anm. 8), S. 127.

93 Ebd. Hier kann man mit Conzelmann/Lindemann nach einer weiteren Voraussetzung sachgemäßer Interpretation fragen, nach der »Position des Exegeten selber: Er muß sich fragen (oder fragen lassen), mit welchen Voraussetzungen er an den Text herangeht. [...] warum befaßt er sich überhaupt mit diesem Text?«; Conzelmann/Lindemann, Arbeitsbuch zum NT (Anm. 56), S. 2.

Der Selbstmord

Am Morgen des 10. November 1938,⁹⁴ am Tag nach der gegen Deutschlands Juden gerichteten Reichspogromnacht, stirbt Lisbeth Cresspahl. Ihren durch das von ihr gelegte Feuer verursachten Tod hat sie selbst herbeigeführt. Im Roman wird der Frage, ob der Tod Lisbeths tatsächlich ein Selbstmord gewesen ist, aus verschiedenen Perspektiven nachgegangen. Ihr Mann Heinrich Cresspahl und in seiner Nachfolge Pastor Brühaver bejahen dies ausdrücklich. Vor allem aus der Perspektive Brühavers wird Lisbeths Selbstmord und davon ausgehend auch der Selbstmord überhaupt unter drei Gesichtspunkten reflektiert: Selbstmord als biblisches und damit aufs engste verbunden als theologisches Problem und im Zusammenhang mit ihrem Begräbnis auch als kirchenrechtliches. Lisbeth Cresspahl weiß schon bei ihrem ersten Selbstmordversuch Weihnachten 1936, daß »ihre« Kirche den Selbstmord strikt ablehnt (vgl. JT, 512), und möchte deshalb vor weiteren Selbstmordversuchen zu klären versuchen, was die Heilige Schrift zum Selbstmord sagt. Ihre eigene Lektüre ergibt, daß die Bibel an keiner Stelle den Selbstmord verbietet. Die Bitte um fachlichen Rat zu ihrer Auffassung – die aber wohl zugleich auch ein versteckter Hilferuf an ihren religiösen Beistand, ihren Seelsorger darstellt, wie es auch Brühaver im nachhinein empfindet – richtet sie an die dafür zuständige Stelle, den zur Auslegung der Bibel beauftragten und befähigten Pastor ihrer Gemeinde. Der Bibelkenner Brühaver findet schließlich neun Stellen in der Bibel,⁹⁵ die sich mit dem

94 Peinliche Unkenntnis oder – was nicht besser ist – grobe Nachlässigkeit offenbaren einige deutsche Literaturwissenschaftler, wenn sie wie B. Neumann (B. Neumann, Johnson [Anm. 18], S. 801) dieses wichtige Datum jüngerer deutscher Unrechts-Geschichte auf 1936 oder wie Wittkowski (Wittkowski, Zeugnis geben [Anm. 8], S. 125) in das Jahr 1937 vorverlegen. Da verblissen dann »Kleinigkeiten« wie die Tatsache, daß Wittkowski die Familie des in der Reichspogromnacht ermordeten Mädchens an mehreren Stellen Tannenbaum (ebd., S. 125, 139) statt Tannebaum, wie es in Johnsons Roman heißt, nennt.

95 »Es waren schließlich neun Stellen, die Brühaver auf seinem Zettel notierte«; JT, 646. Sieben davon werden im Text genannt, entweder die Namen und Todesumstände oder nur die Bibelstelle. Deshalb werden in einer kurzen Übersicht alle Selbstmörder und die entsprechenden Bibelstellen angeführt: Samson – Richter 13–16 (v.a. 16, 28–31); Abimelech – Richter 9, 50–56; Ahithopel – 2. Samuel 17, 23; Judas – Matth. 27, 5; Simri – 1. Könige 16, 18–19; Apostelgeschichte 16, 27 – Paulus' Kerkermeister will sich selbst mit dem Schwert töten; Offenbarung 9, 6 – »Und in jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und nicht finden.« Zwei Stellen fehlen, zu denken ist da sicher an Saul – einer »von drei großen Selbstmördern«, wie Karl Barth schreibt (ders.:

Selbstmord befassen und kommt zu dem auch für ihn einigermaßen überraschenden Ergebnis: »Die Bibel verbietet an keiner Stelle ausdrücklich den Selbstmord« (JT, 756),⁹⁶ womit auch das Ergebnis der Bibellektüre Lisbeths scheinbar bestätigt wird. Am Beispiel dieser entscheidenden Frage zeigt sich nun erneut das vordergründige Bibelverständnis Lisbeths. Denn ihre Erkenntnis, daß die Bibel den Selbstmord nicht ausdrücklich verbietet, verleitet sie zu dem doch etwas simplen, für sie aber verhängnisvollen Umkehrschluß, daß ihr Selbstmord dann wohl erlaubt ist. Aber schon durch Brühaver werden Zweifel an der exegetischen bzw. theologischen Kompetenz dieser Bürgerstochter angemeldet (JT, 646), die sich durch einen Blick in die theologische Literatur schnell erhärten lassen.⁹⁷ Zu diesem Zeitpunkt, im April 1938, bleibt es bei der Prüfung der Bibel hinsichtlich der Selbstmordfrage. Denn das vielleicht entscheidende Argument, das möglicherweise auch Lisbeth von ihrem Vorhaben hätte abhalten können, hat Brühaver vergessen: der Selbstmord eines Menschen ist Abfall von Gott (vgl. ebd.). Erst nach dem Tod Lisbeths kommt es zu einer erneuten Abwägung der Selbstmordfrage, diesmal aber in einer über die Bibel hinausweisenden, grundsätzlicheren theologischen Reflexion. Der immer noch vorhandenen Irritation, daß die Bibel an keiner Stelle den Selbstmord ausdrücklich verbietet, begegnet Brühaver mit der Aussage, daß »an die Stelle des Verbotes der Gnadenruf an den Verzweifelten gesetzt« (JT, 757) ist. Wenn Dietrich Bonhoeffer in seiner *Ethik* den gleichen Umstand so bewertet, daß die Bibel nicht den Selbstmord billigt, »sondern daß sie an die Stelle des Verbotes des Selbstmordes den Gnaden- und Bußruf an den Verzweifelten treten las-

Die kirchliche Dogmatik. III. Band. Die Lehre von der Schöpfung, 4. Teil, Zürich 1951, S. 465.) – 1. Samuel 31, 3–6; und im apokryphen 2. Makkabäerbuch 14, 41–46 der Freitod des Rasi. Da es sich bei einigen der aufgeführten doch um eher unbekannte Stellen handelt, ist trotz der unbestritten exzellenten Bibelkenntnis Johnsons davon auszugehen, daß er theologische Lexikon-Artikel oder sogar eine der einschlägigen evangelischen Dogmatiken zu Rate gezogen hat. Vielleicht hat aber auch Dieter Lockenvitz, der ja bekanntlich »1949 das Alte Testament zum zweiten Mal studiert hatte« (JT, 1729) dem Autor geholfen ...

96 Ein Urteil, in dem er mit Barth und auch Dietrich Bonhoeffer bis hin zur Wortwahl übereinstimmt. »Wir streiften die merkwürdige Tatsache, daß der Selbstmord nirgends in der Bibel ausdrücklich verboten wird«; Barth, Dogmatik (Anm. 95), S. 465. Bonhoeffer (Bonhoeffer, Dietrich: *Ethik*, München 1949, S. 113) formuliert: »Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß die Bibel an keiner Stelle den Selbstmord ausdrücklich verbietet«.

97 Vgl. Barth, Dogmatik (Anm. 95), S. 466f., und Bonhoeffer, *Ethik* (Anm. 96), S. 113f.

sen will«,⁹⁸ so ist das kein Zufall. An diesem Punkt und an weiteren Beispielen läßt sich plausibel nachweisen, daß Johnson Pastor Brühavers Überlegungen zur Selbstmordfrage inhaltlich und sprachlich sehr eng an den Abschnitt »Der Selbstmord« in Bonhoeffers *Ethik* angelehnt hat. Bonhoeffer ist in dieser auch für Theologen sehr heiklen Frage gewissermaßen Ratgeber für den theologischen Laien Johnson gewesen.⁹⁹

Die grundsätzliche Verurteilung des Selbstmordes bleibt für Brühaver unbestritten. Er unterstreicht dies mit einem Argument, das jahrhundertlang als Hauptgrund für die besondere Verwerflichkeit des Selbstmordes galt: der Selbstmord mache die Reue unmöglich, und damit auch die Vergebung (ebd.).¹⁰⁰ Während der unmittelbaren Vorbereitung auf die Sonntagspredigt und Lisbeths Beerdigung bemüht er sich um eine differenziertere Bewertung dieses speziellen Selbstmordes, die auch seine eigene Schuld und die der Umgebung Lisbeths mit einschließt.¹⁰¹ »Er suchte nach dem Beweis dafür, daß Gott sich das Recht über das Ende des Lebens selbst vorbehalten habe, weil ihm allein bekannt sei, zu welchem Ende er dieses Leben führen werde« (ebd.).¹⁰² Auch in der Predigt bezweifelt er nicht die grundsätzliche und alleinige Verfügungsgewalt Gottes über das menschliche Leben. Er erinnert aber daran, daß sie ihr Leben als ein Opfer angeboten habe »für ein anderes Leben, den Mord an sich selbst für den Mord an einem Kind« (JT, 760) und greift damit eine auch in der Theologie diskutierte Frage auf. Vom Text her stellt sich die Fra-

98 Bonhoeffer, *Ethik* (Anm. 96), S. 113.

99 Ob dies in ähnlicher Weise auch für Karl Barths Dogmatik gilt, ist weniger eindeutig festzustellen. Möglicherweise ist eine Verwandtschaft mit einzelnen Aussagen Barths auch dessen eigener Bonhoefferrezeption geschuldet. Johnson hat demnach als Vorlage für Brühavers Selbstmorddiskurs einen theologischen Text gewählt, der erst nach dem Ende des Nationalsozialismus von Eberhard Bethge 1949 aus Bonhoeffers Nachlaß veröffentlicht wurde.

100 Vgl. Barth (»Wenn es Vergebung der Sünden überhaupt gibt [...] dann auch für den Selbstmord.« Barth, *Dogmatik* [Anm. 95], S. 462) und Bonhoeffer, der ausdrücklich vor einer »Überschätzung des letzten Augenblickes« warnt. Bonhoeffer, *Ethik* (Anm. 96), S. 113.

101 Damit erfüllt Brühaver Forderungen, die an die christliche Bestattung einer Selbstmörderin gestellt werden. Ein solcher Tod kann »zur Frage an die Gemeinde werden, ob sie nicht durch eigenes Versagen an dessen Tod mitschuldig geworden ist« (Merkel, Friedemann: Artikel »Bestattung V. Praktisch-theologisch«, in *Theologische Realenzyklopädie* [TRE], Bd. 5, Berlin 1980, S. 749-757, hier: S. 756).

102 Bonhoeffer hatte diesen Beweis bereits gefunden: »Gott hat sich das Recht über das Ende des Lebens selbst vorbehalten, weil nur er weiß, zu welchem Zweck er das Leben führen will.« Bonhoeffer, *Ethik* (Anm. 96), S. 113.

ge, ob Lisbeths Selbstmord die strengen Kriterien, die an eine Selbsttötung als Hingabe oder Opfer des eigenen Lebens für andere angelegt werden, wirklich erfüllt.¹⁰³ Denn Cresspahls eigene Erinnerung spricht dafür, daß Lisbeth ihren Entschluß zum Selbstmord bereits vor den Ereignissen der Reichspogromnacht gefaßt hat und diese gewissermaßen nur noch katalysatorische Wirkung gehabt haben.¹⁰⁴ So fordert Lisbeth ihn auf, das Kind Gesine mitzunehmen, und der Abschied ist ebenfalls so dargestellt worden, als ob Lisbeth schon wußte, daß es das letzte Mal sein würde, daß sie ihr Kind sieht (vgl. JT, 721). Deshalb bewertet auch Hofmann ihren Tod zwar als »Selbstopfer«, aber letztlich doch »als ein[en] Extremfall, der einer problematischen Persönlichkeit entspringt«.¹⁰⁵ Man wird sich dieser Bewertung bei einer kritischen Analyse des Textes, der ja immer wieder auch deutliche Hinweise auf Lisbeths (Geistes-)Krankheit gibt, nicht verschließen können. Offensichtlich steht bei Lisbeths Selbstmord die Bezahlung ihrer eigenen Schuld (JT, 512) und damit die Rechtfertigung ihres eigenen Lebens im Vordergrund.¹⁰⁶ Dennoch insistiert der Text nicht auf der Krankheit als alleinigem Grund für Lisbeths Selbstmord. Hier gelten Cresspahls Einverständnis und Verhalten, »damit sie diesen ihren Tod für immer behielt« (JT, 758). Der Schlußsatz aus Brühavers Predigt »Wo alle Gottes immerwährendes Angebot zu neuem Leben nicht angenommen hätten, habe ein Mensch allein darauf nicht mehr vertrauen können« (JT, 761), fordert keine Bejahung, aber doch Respekt vor Lisbeths Tat.

Die Frage der kirchenrechtlichen Bewertung des Selbstmordes stellt sich im Text dadurch, daß Cresspahl für seine Frau eine ordentliche, d.h.

103 Vgl. Barth, *Dogmatik* (Anm. 95), S. 467f., und Bonhoeffer, *Ethik* (Anm. 96), S. 114.

104 The immediate cause, however, it should be noted, is an antisemitic atrocity she has just witnessed on the part of the S.A.; Boulby, Johnson (Anm. 35), S. 106.

105 Hofmann, *Ein Jude in Jerichow* (Anm. 29), S. 79. »Ihr Tod ist als Eingeständnis der eigenen Schuld und als ein freilich folgenloses und sinnloses Opfer ein Ausdruck der Solidarität mit den verfolgten Juden.« Ebd., S. 80. Ähnlich argumentieren auch Boulby, Johnson (Anm. 35), und Fries, »Jahrestage« (Anm. 42), S. 161-163. Dagegen v.a. – mit sehr scharfen und sehr pathetischen Worten – Wittkowski, *Zeugnis geben* (Anm. 8), S. 130-132, und – weniger scharf und weniger pathetisch – Gansel, *Zwischen Aufbau und Demission* (Anm. 74), S. 47f.

106 »Der Unglaube ist der Grund, aus dem der Mensch nach seiner eigenen Rechtfertigung und ihrer letzten Möglichkeit im Selbstmord greift, weil er an eine göttliche Rechtfertigung nicht glaubt.« Dieser Satz Bonhoeffers (Bonhoeffer, *Ethik* [Anm. 96], S. 112) beschreibt treffend auch Lisbeths religiöses Dilemma, wobei man statt »Unglaube« weniger theologisch bei Lisbeth vielleicht auch »zu wenig Vertrauen« sagen kann.

eine vollständige christliche Beerdigung erbittet.¹⁰⁷ Konkret stellt sich Brühaver, der diesem Wunsch Cresspahls – und auch Lisbeths: »Wir haben es für Lisbeth getan, Gesine« (JT, 761) – entspricht,¹⁰⁸ gegen die Bestimmungen der Mecklenburgischen Landeskirche, indem er Lisbeths Tod und damit natürlich auch den Selbstmord zum bestimmenden Thema des Gottesdienstes vor ihrer Beerdigung macht. Während der Beerdigung verstößt er – laut Text – gegen drei Vorschriften, da er eine Bibellektion hält und Lisbeth ihre Einsegnung und den Schlußsegen gewährt. Mißverständlich ist dabei die Erwähnung des dreifachen Erdwurfs auf den Sarg direkt nach der umstrittenen Einsegnung (JT, 764), so als ob dieser Erdwurf und die anschließende Bestattungsformel ebenfalls zu dieser verbotenen Einsegnung gehörten. Das Gegenteil ist aber der Fall. Denn ausdrücklich fordert eine mecklenburgische Begräbnisordnung: »Überall aber ist eine der [...] Begräbnisformeln nach Einsenkung des Sarges zu sprechen und dabei unter den Worten: ›Erde zur Erde, Asche zur Asche, Staub zum Staube‹ dreimal eine Handvoll Erde auf den Sarg zu werfen.«¹⁰⁹ Der Berichterstatter – oder schon Brühaver, was aber unwahrscheinlich ist – läßt also »Asche zu(r) Asche« aus, hält sich aber sonst sehr eng an den vorgegebenen Text der Bestattungsformel.¹¹⁰ Der – korrekte – Hinweis auf die »zweifelhafte Deklination« und der sprachlich saloppe Kommentar zur »Wirkung« haben die Absicht, das Pathos, aber auch die exklusive theologische Sprache dieses Teiles des Begräbnisses aufzubrechen. Es ist davon auszugehen, daß Johnson auch zur Frage der Bestat-

107 Das Thema »Begräbnis eines Selbstmörders« hatte Johnson bereits in *Das dritte Buch über Achim* aufgegriffen. Ein Bauer, der sich der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft in der DDR widersetzt hat, erhängt sich, als er keinen anderen Ausweg mehr sieht. »Es habe aber ein regelmäßiges Begräbnis stattgefunden, und wo er liegt, ist nicht die Selbstmörderecke.« Daß dies nicht selbstverständlich war, wird deutlich, wenn Johnson einige Zeilen später fortfährt: »Andere Geistliche haben sich anders verhalten«. Vgl. Johnson, Uwe: *Das dritte Buch über Achim*, Frankfurt am Main 1973, S. 194.

108 Ihre Bemühungen, daß Lisbeth ein ordentliches christliches Begräbnis erhalten soll, so wie sie es sich gewünscht hat (vgl. JT, 512), werden bestätigt mit der Bemerkung »Und es wird dir nichts mangeln« (JT, 755), d.h. mit Worten des 1. Verses aus dem berühmten Psalm 23: »Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.«

109 Formulare für die kirchlichen Handlungen, Schwerin 1923, XVI. Das Begräbnis, S. 58.

110 Diese aus dem *Book of Common Prayer* übernommene und in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert übliche Bestattungsformel lautet »[...] zu Staub, in sicherer und gewisser Hoffnung der Auferstehung, zum ewigen Leben, durch unseren Herrn Jesus Christus, welcher unseren richtigen Leib verwandeln wird, daß er ähnlich werde seinem verkörperten Leib [...]« zitiert nach Merkel, Friedemann: Art. »Bestattung IV. Historisch«, in: TRE (Anm. 101), S. 743–749, hier: S. 749.

tung von Selbstmördern durch die evangelische Kirche Einsicht in entsprechende Texte und Vorschriften genommen hat. Die Einsicht in die mir vorliegenden Dokumente brachte keine eindeutigen Erkenntnisse hinsichtlich der im Text genannten Details dieser Problematik. Die bereits genannten *Formulare für die kirchlichen Handlungen* enthielten keine besonderen Bestimmungen für den kirchlichen Umgang mit Selbstmördern, wiesen aber darauf hin, daß die Begräbnishandlung in der Mecklenburgischen Landeskirche (1923) nicht einheitlich geordnet war, sondern die einzelnen Gemeinden ihre Begräbnisordnungen selbst festsetzen konnten.¹¹¹ Anders dagegen die *Kirchliche Verwaltungsordnung für Mecklenburg-Schwerin von 1931*. Hier ist im § 62 unter II. *Kirchliche Voraussetzungen* relativ klar und detailliert aufgeführt, wie die mecklenburgischen Kirchengemeinden mit Selbstmördern umzugehen haben. So heißt es unter II. 2. d): »Die kirchliche Bestattung ist zu versagen, wenn der Verstorbene durch Selbstmord geendet hat und der Selbstmord der Abschluß eines gottlosen Lebens gewesen ist.« Punkt 3 schränkt aber ein: »Selbstmördern ist die kirchliche Bestattung, jedoch möglichst ohne auffallendes Gepränge, zu gewähren, wenn der Selbstmord zwar noch als bewußte Handlung anzunehmen ist, aber auf Zermürbung des sittlichen Widerstandes durch Sorge, Not, Verzweiflung zurückgeführt werden muß.«¹¹² Letzteres gilt sicher für den Selbstmord Lisbeth Cresspahls. Grundsätzlich befindet sich Brühaver demnach in Einklang mit den Vorschriften seiner Landeskirche, die Abweichungen betreffen Details.¹¹³ Daß Brühaver dennoch derart hart durch die kirchliche Obrigkeit bestraft wurde (»Die gleichberechtigte Begräbnisfeier für die Leiche Cresspahl war dem Oberkirchenrat über die Hutschnur gegangen [...]. Er war im Amt nicht nur suspendiert; die Behörde war sich für eine Exmission nicht zu gut gewesen«; JT, 805), hatte nicht allein kirchenrechtliche Gründe. Da sowohl die Leitung seiner Landeskirche als auch sein Superintendent in Gneez den Deutschen Christen angehörten und damit Staat und

111 Vgl. *Formulare* (Anm. 109), S. 58. Dieser Brauch, daß die Gemeinden ihre Begräbnisordnungen – unter oberbischöflicher Aufsicht – z.T. selbst gestalteten, wurde mir auch von Landessuperintendent i.R. de Boor bestätigt.

112 *Kirchliche Verwaltungsordnung für Mecklenburg-Schwerin, Schwerin 1931*, S. 126.

113 Die noch unter Punkt II. 3. angeführte Ergänzung, daß die kirchliche Bestattung ohne Einschränkung zu gewähren ist, »wenn nach Maßgabe aller Umstände, tunlichst auch nach Ausweis eines ärztlichen Zeugnisses, eine krankhafte Störung der Geistestätigkeit angenommen werden muß« (ebd.), kann hier unberücksichtigt bleiben, da Cresspahl (und Brühaver) auf diese Möglichkeit ausdrücklich verzichten.

Ideologie der Nationalsozialisten sehr nahe standen,¹¹⁴ war dies auch eine (kirchen-)politische Frage. Denn natürlich ging es auch um die allen bekannte Tat Lisbeths vor ihrem Selbstmord, hatte sie doch einen Nazi-funktionär geohrfeigt.

Der Leser erfährt, daß Cresspahl den Text für die Lektion zu Lisbeths Beerdigung selbst ausgesucht hatte: »Es war der 39. Psalm, mit ausgestrichenen Sätzen« (JT, 754). Obwohl es hier schließlich um den Tod seiner Frau ging, verwundert diese Eigeninitiative Cresspahls an dieser Stelle den Leser ein wenig. Erinnert er sich doch an ein Gespräch zwischen ihm und Brühaver anlässlich des Taufspruches für Gesine (»und bedeutete einmal, daß Lisbeth Papenbrock für sich allein in der Bibel Sprüche suchte, und bedeutete zum anderen, daß Cresspahl von der Kirche nicht ... daß er die Kirche nicht ... daß die Kirche ihm ...«; JT, 299) und an seine auch sonst oft genug öffentlich gemachte Abneigung gegen Bibel, Kirche und (Lisbeths und Louise Papenbrocks) Religion.

Vielleicht ist diese Überraschung auch der Grund für Breuers Hinweis auf die hier von ihm vermutete »verschwiegene, nur einmal in einer Grenzsituation bemerkbare Religiosität« Heinrich Cresspahls, eine These, die aber vom Text her nicht gedeckt erscheint.¹¹⁵

Tatsächlich scheint gerade dieser Psalm die Not und Verzweiflung Lisbeths besonders gut auszudrücken,¹¹⁶ bis hin zu dem 4. Vers (der Lutherbibel) »Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe; /wenn ich dar-

114 Vgl. JT, 426, und darüber hinaus Beste, Niklot: Der Kirchenkampf in Mecklenburg von 1933–1945, Göttingen 1975, besonders S. 166–171, Kapitel XXIII. Die Landessuperintendenten.

115 »Indem er aber der Not seiner Frau in dem von ihm selbst für die Trauerliturgie ausgesuchten Psalm 39 Ausdruck zu geben versucht, deutet er zugleich seine eigene Situation, bekennt die ihm einzig mögliche Gotteserfahrung und vermittelt sie der Tochter«; Breuer, Die unerledigte Sache (Anm. 7), S. 304.

116 Vgl. Wittkowskis verdienstvollen Hinweis, daß auch der Text explizit davon spricht, es »fehlte Lisbeths Versprechen zu schweigen, ihre Bitte um ein Ende der Quälerei und ihr Geständnis, sie sei erschöpft von Gottes Schlägen«; Wittkowski, Zeugnis geben (Anm. 8), S. 135, Hervorhebungen von mir. In einem Kommentar zu diesem Psalm kann man dazu u.a. lesen: »Der Psalm läßt sich nicht in die bekannten Gattungen einordnen; obwohl er Motive des Klageliedes aufweist, kann er doch nicht als eigentliches Klagelied angesprochen werden. Sein Verfasser ist eine zu selbständige Natur, und die Frage, die ihn bewegt, ist zu sehr mit seiner ganz persönlichen Lage verknüpft, daß er die Bindung an herkömmliche Formen sprengt und in seiner eigenartigen Zwiesprache mit Gott einen Tiefblick in seine Seelenkämpfe gewährt, wie er im Psalter nicht allzu oft wiederkehrt.« Weiser, Artur: Die Psalmen, Göttingen 1955 (Das Alte Testament Deutsch, Teilband 14/15), S. 221.

an denke, brennt es wie Feuer«, der ihrem Schicksal schon fast übertrieben auch bildlich gerecht wird.

Es ist also kein Wunder, daß Johnson gerade diesen Psalm für die Beerdigung Lisbeths ausgesucht hat. Er hat ihn mit sehr großer Wahrscheinlichkeit nicht in der Bibel gesucht und gefunden, sondern in einer kirchlichen Vorschrift für den korrekten Ablauf von Beerdigungen, z.B. in den schon mehrfach genannten *Formularen für die kirchlichen Handlungen* oder in anderen einschlägigen Agenden. In ersterer findet man unter der Rubrik »Liturgische Stücke zum Begräbnis«, Absatz I, *Lektionen* unter den hier empfohlenen alttestamentlichen Texten an erster Stelle eben diesen 39. Psalm¹¹⁷ und zwar mit der ausdrücklichen Beschränkung auf die Verse 5-8, 10, 12, 13, was genau – abgesehen vom dort ebenfalls gestrichenen Vers 10¹¹⁸ – mit der Version Heinrich Cresspahls »mit ausgestrichenen Sätzen« übereinstimmt! So läßt sich auch der von Breuer und Wittkowski¹¹⁹ als Irrtum Johnsons bezeichnete Umstand aufklären, daß Brüshaver begann »mit dem 4. Vers, in dem es heißt, daß »mein Leben ein Ziel hat« (JT, 763), der in der Lutherbibel aber doch der 5. Vers sei. Der Kenner der King James Bible läßt hier aber nach deren Verszählung zählen, die den Einleitungsvers (»Ein Psalm Davids«) nicht mitzählt und deshalb als ihren 4. Vers (»LORD, make me to know mine end, and the measure of my days«) den entsprechenden 5. Vers der Lutherbibel zählt. Diese Verszählung nach King James hat dann zur Folge, daß die beiden letzten in den *Jahrestagen* zitierten Verse nicht die Verse 13 und 14 der Lutherbibel, sondern – so wie es sich die Gottesdienstordnung wünscht bzw. wie Johnson sie für sich auslegt – die Verse 12 und 13 der King James Bible sind. Im Gegensatz zu den paraphrasierten (KJBible-) Versen 5-8 werden die beiden letzten Verse vollständig zitiert, Vers 12 nach der Lutherbibel¹²⁰ und Vers 13 nach der King James Bible. Die Zitierung des letzten Verses auf Englisch enthebt den 39. Psalm der allei-

117 Formulare (Anm. 109), S. 59.

118 Dies ist vielleicht auch den verschiedenen Versvarianten in den einzelnen Agenden geschuldet. So nennt etwa die Agenda für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band III. Die Amtshandlungen, Berlin 1964, S. 183, zu Psalm 39 die Verse 5-8, 10, 13.

119 Vgl. Breuer, *Die unerledigte Sache* (Anm. 7), S. 304, und Wittkowski, *Zeugnis geben* (Anm. 8), S. 135.

120 Der wie immer akribisch vorgehende Johnson zitiert diesen Vers (»denn ich bin dein Pilgrim und dein Bürger wie alle meine Väter«) exakt nach der Version der Lutherbibel, die Cresspahl mit größter Wahrscheinlichkeit in einem Zimmer des Hotels »Stadt Hamburg« 1938 vorgefunden hätte, der revidierten Version von 1892. Die vorhergehende Version schreibt »denn ich bin beides, dein Pilgrim, und dein Bürger«,

nigen Bezogenheit auf die Situation Lisbeths und verweist über Jerichow hinaus, auch nach New York. Wer genau ihn spricht, ist schwer zu klären, aber auch nicht von herausragender Bedeutung.¹²¹

Dieses zuletzt behandelte Textbeispiel hat noch einmal exemplarisch Johnsons akribische und innovative Bibelrezeption gezeigt. Auch wenn an dieser Stelle nur ein Bruchteil der in seinem Roman verwendeten Bibelstellen aufgezeigt werden konnte, lassen sich doch abschließend einige grundsätzliche Bemerkungen zu Johnsons Umgang mit der Bibel machen. Er verwendet nahezu gleichermaßen Texte aus dem Alten und dem Neuen Testament, wobei in der Lisbeth-Handlung neutestamentliche Texte eine etwas stärkere Rolle spielen. Dies ist v. a. den Versuchen Lisbeths geschuldet, eine wie auch immer geartete Nachfolge Jesu anzutreten. Trotzdem hat die Gestalt Jesus Christus und insbesondere deren christologische Komponente für die Bibelrezeption der *Jahrestage* eine deutlich untergeordnete Bedeutung. Für die jüdischen Feiertage sind naturgemäß die fünf Bücher Mose besonders wichtig, ansonsten rezipiert Johnson – wie auch viele seiner Schriftstellerkollegen – sehr häufig den Psalter. Unter den neutestamentlichen Texten liegt der Schwerpunkt – etwas überraschend – bei den Paulusbriefen und bei der Bergpredigt des Matthäusevangeliums.¹²² Für letzteres ist sicher auch der schon sprichwörtlich gewordene Charakter etlicher dieser Bibelstellen verantwortlich.

Die *Jahrestage* enthalten (Bibel-)Zitate, Zitatfragmente und -anspielungen, aber auch eine Reihe von Zitatmontagen, z.T. aus mehreren Bibelstellen, z.T. aus einer Bibelstelle und einem anderen Text. Diese Zitate sind teils deutlich markiert (durch Anführungszeichen, direkter Hinweis auf die Bibelstelle), teils aber auch verborgen, so daß sie nur schwer als ursprünglich der Bibel zugehörig erkannt werden können. Johnson fordert durch diese Vorgehensweise den mündigen Leser, der sich um die Herkunft der ihm häufig wohl fremden Texte bemühen und

während spätere Fassungen, wie etwa die nach der erneuten Revision von 1970, formulieren »denn ich bin ein Gast bei dir, ein Fremdling wie alle meine Väter«.

121 Vgl. dazu Breuer, *Die unerledigte Sache* (Anm. 7), S. 305, und Wittkowski, *Zeugnis geben* (Anm. 8), S. 135f.

122 Zwei Beispiele sollen dafür stehen. An Matth. 7, 1-3 orientiert sich die Bemerkung »Sprichst du vom Balken in meinem Auge, spreche ich von deinen Splittern« (JT, 612). Als eine sehr freie Variante zu Jesu Stellungnahme zum Ehebruch (Matth. 5, 29) entpuppt sich eine Bemerkung Maries: »Zwar sitzt sie da und macht den mecklenburgischen Ossenköpp, beide Fäuste gegen die Schläfen. Reißt die Mutter sich etwas aus, das sie ärgert, und am Ende ist es ein Stück vom Auge?« (JT, 1643).

sich mit ihrem alten Kontext und ihrer neuen Bedeutung in einem völlig veränderten neuen Kontext auseinandersetzen soll.

Wie die Textanalyse ergeben hat, haben nicht nur Bibeltexte, sondern auch andere religiöse, kirchliche und theologische Texte eine wichtige Funktion für den Roman. Daß Johnson gerade Dietrich Bonhoeffers *Ethik* als theologischen Hintergrund für Brühavers Reflexionen über den Selbstmord gewählt hat, ist nicht allein für diese Problematik interessant. Denn mit diesem Text wird – wenn auch indirekt – mit Bonhoeffer derjenige evangelische Christ und Theologe in den Romandiskurs aufgenommen, der als einer der ganz wenigen Christen von Anfang an und kompromißlos Stellung genommen hat gegen die Judenpolitik der Nationalsozialisten, aber auch gegen die beschämende Haltung seiner eigenen Kirche dazu. Womit auch eine Gegenposition zu der von Brühaver kritisierten Haltung Martin Niemöllers (vgl. JT, 645) in der sog. Judenfrage genannt ist. Ob noch weitere theologische Positionen Bonhoeffers, etwa die für seine Theologie so wichtige Nachfolgefrage, die gerade für den Lisbeth/Brühaver-Komplex sehr interessant wäre, Eingang in den Roman gefunden haben, müssen weitere Untersuchungen zeigen.

Johnsons *Jahrestage* sind ein seltenes Beispiel für gelungene und zugleich anspruchsvolle Bibelrezeption. Aus einer kritischen, aber fairen und gewissenhaften Perspektive, die stets Johnsons Suche nach der Wahrheit erkennen läßt, wird auf die Verstrickungen und die Schuld der Christen und der Kirchen im Dritten Reich aufmerksam gemacht. Und am Beispiel Gesines werden die Anfechtungen und Zweifel hinsichtlich von Religion und Kirche deutlich, denen sich die Menschen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgesetzt sehen. Der religiöse und der theologische Diskurs in diesem Jahrhundertroman sind noch lange nicht hinreichend aufgedeckt und erschlossen.

Rainer Paasch-Beeck, Gänsewiese 30, 24107 Kiel